MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Lüdenscheider Zeitung

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Preis beträgt monatlich 5000 M. frei Haus, und 4600 Mk. für Abholer. Einzelnummer 200 Mk.

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Die 1 mm Zeile oder deren Raum kostet 80 Mk., Familien-Anzeigen und Stellengesuche 60 Mk. Behörden 120 Mk. Auswärtige 100 M. Reklamen 300 M. Jeder Rabatt fällt bei Konkursen, gerichtlicher Beitreibung der Gebühren fort.

Fernsprecher: 98. — Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Karl Salle, Lüdenscheid, Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Scaar, Lüdenscheid.

Nr. 99. Erstes Blatt. Samstag, 28. April 1923. 56. Jahrgang.

Das Trommelfeuer der Pariser Presse.

Erst kapitulieren, dann Diktat. — Die Vorbereitungen für den deutschen Schritt

In Berlin dauern die Beratungen darüber, wann und in welcher Form der deutsche Vorschlag gemacht werden soll, weiter fort. Daß aber ein deutscher Schritt erfolgen wird, scheint festzustehen. Zu gegebener Zeit wird die Reichsregierung die Parteiführer empfangen und ihre Pläne mitteilen. Es ist ein besonderes Merkmal des Kabinetts Cuno, das sich seiner ernsten Verantwortung vor dem deutschen Volke bewußt ist und zu dem das deutsche Volk wirkliches Vertrauen haben darf, daß es keinen Schritt tut, dessen Folgen nicht nach jeder Richtung auf das allerpeinlichste und sorgfältigste vorher aufgewogen worden wären. In dieser Haltung läßt sich die jetzige Reichsregierung auch nicht durch die Poincaréschen Redereien beeinflussen. Der französische Gewaltpolitiker will die Welt glauben machen, daß Deutschland seinen aktiven Widerstand nur 48 Stunden fortsetzen könne. Jeder Deutsche weiß, daß dieser passive Widerstand keineswegs am Ende oder vor diesem steht, daß er im Gegenteil dank der Kulturtaten der Großen Nation an der Ruhr sich von Tag zu Tag versteift und härter wird. Und was jeder Deutsche weiß, das weiß natürlich seine Regierung erst recht und sie wird sich diese einzige wirksame Waffe, die uns verblieben ist, sicherlich nicht aus der Hand nehmen lassen. Wenn die Curzonsche Rede nach englischer Auffassung in Deutschland zu optimistisch aufgenommen worden ist, so darf gesagt werden, daß die Reichsregierung jedenfalls in diesen Fehler nicht verfallen ist. Ihren guten Willen hat sie ja unzweideutig zu erkennen gegeben. Aber ebensosehr ist für den, der einiges politisches Gefühl besitzt, zu merken, daß sie diesen guten Willen nun nicht mehr zu aufdringlich und voreilig auf den Markt zu tragen gewillt ist. Wenn ein gewisser Teil unserer Presse der politischen Sensation nur allzu gern Zugeständnisse macht, die deutsche Note schon heute oder morgen fertig sieht, so greift das daneben. Zur gegebenen Zeit! Man kann heute wohl schon sagen: Nicht mehr in dieser Woche dürfte ein deutscher Schritt erfolgen, von dem man annehmen darf, daß er äußerlich in die Form einer an die Gesamtheit, an die Alliierten, gerichteten Note gekleidet sein wird. Uebrigens ist die Summe der deutschen Politik dieser Tage noch einmal dahin zu ziehen: Bei gutem Willen keine Ueberstürzung und gegenüber dem Gebelfer von der anderen Seite des Rheins kühl bis ans Herz hinan!

*

In deutschen politischen Kreisen wird die Preisgabe der Waffe des passiven Widerstandes vor Abschluß etwaiger Verhandlungen von keiner Seite gebilligt, auch nicht von sozialistischer Seite. Man hat wohl auch hier an den Erfahrungen des Jahres 1918, wo Deutschland auf die Wilsonschen Versprechungen hin seine Waffen niederlegte und hinterher vergewaltigt und zerstückelt wurde, mehr als genug und denkt nicht daran, die einzige Waffe, die uns noch geblieben ist, bei Verhandlungsbeginn niederzulegen, da es unmöglich wäre, den passiven Widerstand nach seiner Aufgabe erforderlichenfalls wieder aufzubauen. Eine Aufgabe des passiven Widerstandes können die Franzosen, wenn er ihnen so lästig ist, sehr leicht dadurch erreichen, daß sie einfach das Ruhrgebiet vor Beginn der Verhandlungen räumen. Tun sie es nicht, so sieht man eben um so klarer, was in Paris mit dieser Verzichtforderung zu erreichen erhofft wird und was deutscherseits unter allen Umständen zu tun vermeiden muß: irgend ein Abbau der Abwehr auf bloße leere Versprechungen hin. Inzwischen fährt der Pariser „Temps" mit seinem Bombardierungs-Manöver gegenüber Deutschland fort, um es sturm- und verhandlungsreif zu machen. In einem Leitartikel bereitet er in verhüllter, aber nicht mißzuverstehender Weise darauf vor, daß Frankreich, wenn der passive Widerstand Deutschlands im Ruhrgebiet nicht aufhört, zum Aeußersten, nämlich zur Kriegserklärung, entschlossen ist. Das Pariser Blatt ist selbstverständlich sofort bemüht, die Schuld daran Deutschland und England zuzuschieben. Die Sätze, die auf diesen folgenschweren Entschluß hindeuten, lauten in wörtlicher Uebersetzung: „Wie von einer Lawine fortgetragen, laufen und springen die deutsche Regierung, der Reichstag, das deutsche Volk und seine Presse dem Konflikt mit einer Schnelligkeit entgegen, der sie sich selbst nicht einmal bewußt sind. Es hängt nicht von Frankreich ab, diesem unerhörten Sturz Einhalt zu bieten. Frankreich, das durch die Felsstücke, die die Lawine losreißt, getroffen werden soll, kann nur eine Mauer errichten, um sich zu schützen. Nur die Engländer könnten im gegenwärtigen Augenblick Deutschland bestimmen, seinen passiven Widerstand einzustellen, denn Deutschland braucht Kohlen und Kredit und es wird diese nur erhalten, wenn die Engländer sie ihm geben. Aber 1914 sprach England zu spät."

Damit über die Absichten Frankreichs kein Zweifel bestehen könne, wird in dem Leitartikel des „Temps" wiederholt die Verordnung des Reichspräsidenten vom 7. April angeführt, in der zur Begründung der Ausnahmeverfügung bezügl. der freien Ein- und Ausreise in das besetzte Gebiet sich der Ausdruck „Kriegzustand" befindet. Natürlich möchte der „Temps" der Welt vortäuschen, daß Deutschland wirklich den Kriegszustand anstrebe, aber diese unerhörte Verdrehung der Tatsachen kann um so weniger jemand täuschen, als der Schlußsatz der Ausführungen des Pariser Blattes keinen Zweifel darüber läßt, worauf es abgesehen ist.

Die ganzen Ausführungen des „Temps" sind selbstverständlich nur ein unbeabsichtigtes Bekenntnis des Mißerfolges im Ruhrgebiet und ein Eingeständnis der schweren Enttäuschung, die die französische Oeffentlichkeit plagt, weil die Vorschläge der Reichsregierung zur Lösung des Reparationsproblems noch immer nicht eintreffen wollen.

*

Die Pariser Blätter „Matin" und „Journal" weisen ausdrücklich darauf hin, daß keinerlei Wiederherstellungsangebote in Betracht gezogen werden dürfen, solange der deutsche Widerstand fortdauere. Infolgedessen seien keinerlei Besprechungen möglich, solange Deutschland sich nicht als besiegt erkläre, d. h. wie der „Matin" sagt, solange es seine Feindseligkeiten nicht einstelle und sein ihm angedichtetes Kriegsmaterial ausliefere. Geradezu ungeheuerlich mutet die Bedingung an, welche der „Matin" aufstellt, daß nämlich die Urheber von Gewalttätigkeiten gegen die Franzosen von der Reichsregierung ebenso streng verfolgt werden müßten, wie von den Franzosen selbst. Solange der Reichskanzler sich diesen Notwendigkeiten verschließe, wäre jeder Wunsch nach Besprechungen ein Manöver, dem Frankreich keinerlei Wert beimessen könnte. Das „Journal" erklärt, Frankreich halte sich an das Londoner Ultimatum, das 132 Milliarden als Gesamtentschädigungssumme feststellte. Diese Ziffer bleibt unverändert. Wie die Deutschen diese Summe bezahlen wollen, sei ihre Sache. **Die Besetzung werde so lange dauern, bis Kapital und Zinsen bis zum letzten Centime bezahlt seien.** Die Gläubiger würden nicht mehr den Irrtum begehen, die Mittel anzugeben, wie Deutschland bezahlen solle. Sie würden sich damit begnügen, die Pfänder, die sie besitzen, in ihrer Hand zu behalten.

Es ist ein wahres Trommelfeuer, das Paris losläßt, um Deutschland mürbe zu machen.

*

Das deutsche Angebot.

Berlin, 28. April. (Drahtmeldung) Die Beratungen der Reichsregierung über die Frage eines deutschen Reparationsangebotes wurden gestern in Ressortbesprechungen fortgesetzt. Der Reichsverband der deutschen Industrie hat, wie die Blätter melden, entgegen anderslautenden Meldungen bisher noch keinerlei Entschluß über eine neue Garantiebereitschaft der Industrie für ein evtl. Reparationsangebot gefaßt. Der Meldung einer sozialistischen Korrespondenz zufolge wird der Reichspräsident am Freitag nach Berlin zurückkehren. Es sei zu erwarten, daß sich dann das Reichskabinett in Gegenwart des Reichspräsidenten mit den Vorbereitungen eines deutschen Angebotes befassen wird.

Wie weiter mitgeteilt wird, wird sich die Reichsregierung heute mit dem Reparationsangebot, das in seiner vorläufigen Fassung fertiggestellt ist, beschäftigen. Am Sonntag werden die Parteiführer über den Inhalt des Angebotes unterrichtet werden. Laut „B.T." dürfte auf die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses verzichtet werden. Falls keine Verzögerung eintritt kann die Absendung des Angebotes an die alliierten Regierungen am Dienstag oder spätestens Mittwoch erfolgen.

Die „KZ." schreibt in einer Betrachtung der Lage: So sehr uns die französische Politik die Hoffnung verschüttet, daß unser Angebot von Frankreich zur Erörterung gezogen würde, so wenig dürfen wir uns davon abhalten lassen, vorläufig einmal alles daranzusetzen, um unserm Angebot den Charakter einer eindringlichen Mahnung an die Welt zu geben, ehe es zu spät sein könnte. Was nach einer etwaigen Ablehnung durch Frankreich erfolgen wird, ist Gegenstand von Sorgen, die wir wohl bei uns selbst erwägen mögen, um uns weiterhin für einen voraussichtlich noch sehr langen Kampf zu stählen, die aber im einzelnen noch nicht spruchreif geworden sind.

Das Neueste vom Tage.

Das deutsche Reparationsangebot ist angeblich in seiner vorläufigen Fassung fertiggestellt. Morgen sollen die Parteiführer über den Inhalt des Angebots unterrichtet werden.

Laut Blättermeldungen wurde in der gestrigen Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie Mitteilung über Verhandlungen gemacht, die in Rußland über ein großzügiges Wirtschaftsabkommen eingeleitet wurden. Näheres über diese Pläne kann zurzeit noch nicht mitgeteilt werden.

Die von Poincare in seiner Sonntagsrede angekündigte den deutschen Geschäftstrager in Paris übergebene Note betr. die Forderung auf Umgestaltung der deutschen Polizei ist in Berlin eingegangen.

In letzter Zeit ist es mehrfach vorgekommen, daß Leute beim Uebertritt aus dem besetzten in das unbesetzte Gebiet von den Franzosen verhaftet worden sind, weil sie an einem von den Franzosen wegen Zurückweisung französischer Uebergriffe besonders verhaßten Ort, wie zum Beispiel Hagen, wohnen.

Stadtrat Spanier in Witten wurde vom Kriegsgericht in Witten zu 6 Monaten Gefängnis und 1 Million M. Geldstrafe verurteilt, weil er sich weigerte, französischen Befehlen nachzukommen.

Havas meldet aus Koblenz, die Rheinlandkommission hat beschlossen, den Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet für alle Personen zu verbieten, die nicht mit einem von den alliierten Behörden ausgestellten Passierschein versehen sind.

Im italienischen Ministerrat sprach Ministerpräsident Mussolini über die Lage im Ruhrgebiet und die Möglichkeit einer deutschen Note, die eine umfassende diplomatische Aktion hervorrufen könnte.

In Lausanne machten die Türken ein Abkommen über die Meerengen von der Unterzeichnung der Russen abhängig.

Der Reichshaushalt für 1923 ergibt im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag von 2 Billionen, 807 Milliarden, im außerordentlichen Haushalt von 7 Billionen, 545,9 Milliarden, insgesamt ein Defizit von 10 Billionen, 353 Milliarden.

Nach einer Meldung aus Dresden hat der sächsische Ministerpräsident angeordnet, daß am 1. Mai alle staatlichen Gebäude, Schulen u. s. w. zu flaggen haben.

Heutige Dollarfrühnotierung 29700. Ruhig.

Der Schaden im Ruhrgebiet.

Wie wir hören, werden jetzt von der Regierung mit Unterstützung der Industriellen Feststellungen über die Höhe des durch die Besetzung im Ruhrgebiet entstandenen Schadens gemacht. Diese Aufstellungen, die erst nach dem Wiederaufbau endgültig werden können, sollen dazu dienen, Unterlagen für die von Deutschland geplanten Reparationszahlungen zu geben.

Um die Schutzpolizei.

Poincares Note: Deutschland soll die Polizei „umbilden und entmilitarisieren".

Die von Poincare in seiner Sonntagsrede angekündigte, dem deutschen Geschäftsträger in Paris übergebene Note ist durch Kurier in Berlin eingegangen. Es heißt darin:

Die alliierten Regierungen hatten die deutsche Regierung in der Note vom 29. September 1922 eingeladen, sobald wie möglich auf die Note der Kontrollkommission vom 11. Juli 1922 zu antworten, in der um Vorlegung eines endgültigen Entwurfs für die Neugestaltung der Schutzpolizei ersucht wurde. Dieses Ersuchen beantwortet die deutsche Regierung in ihrem Schreiben vom 11. September lediglich mit der Bitte um Ausdehnung der Zustimmung zur Verstaatlichung der deutschen Polizei, ohne irgend einen Entwurf zur Reorganisation der Polizei vorzulegen. In ihrem Schreiben vom 10. Dezember 1922 bezieht sich die deutsche Regierung lediglich auf ihr Schreiben vom 11. September. Unter diesen Umständen setzen die alliierten Regierungen ihre Auffassung über die Frage der Organisation der deutschen Polizei in der anliegenden Note mit aller Klarheit auseinander.

Die verbündeten Regierungen fordern die deutsche Regierung von neuem auf, alle Maßnahmen zu treffen, um eine schnelle und vollständige Ausführung der Forderungen sicherzustellen und der Interalliierten Militärkontrollkommission jedes Entgegenkommen zu gewähren, dessen sie zur Durchführung der Kontrolle bedarf. Erst wenn die Interalliierte Militärkontrollkommission berichtet haben wird, daß die Ausführung jener Forderungen bis zu einem Grade vorgeschritten ist, der die endgültige Reglung sicherstellt, werden die alliierten Regierungen bereit sein, die Frage zu prüfen, unter welchen Bedingungen es möglich sein könnte, die der deutschen Regierung durch den Unterhalt der Kontrollkommission auferlegten Lasten zu erleichtern, indem sie diese durch ein militärisches Garantiekomitee ersetzen.

Der Note ist eine Anlage beigefügt, in der es heißt: Die Vorschläge der deutschen Regierung über die Reorganisation der deutschen Polizei wurden der Interalliierten Kontrollkommission am 1. September vorgelegt und sind von den alliierten Regierungen geprüft worden. Diese stellten fest, daß diese Vorschläge zur Folge haben, daß diese Polizei eine Organisation von militärischem Charakter bleiben würde entgegen den Bestimmungen des Friedensvertages und der Note von Boulogne. In dieser Note erteilten die alliierten Regierungen der deutschen Regierung die Erlaubnis zur Heraufsetzung des Effektivbestandes der Ordnungspolizei von 92 auf 150 000 Mann nur mit der ausdrücklichen Hinzufügung, daß unter keinen Umständen geduldet wird, daß diese Vermehrung stattfinden könne unter Aufrechterhaltung der Sicherheitspolizei, einer Polizei von wesentlich militärischem Charakter und wesentlich militärischer Organisation, zu deren Auflösung Deutschland seit Dezember 1919 aufgefordert wurde. Die Ordnungspolizei soll nach dieser Note ihren Charakter als regionale und munizipale Organisation bewahren. Sie soll in keiner Hinsicht eine zentrale Organisation erhalten und soll lediglich mit einer Waffe ausgerüstet sein, die ihrer Rolle entspricht. Die deutsche Regierung hat wohl eine Verordnung veröffentlicht, welche die Auflösung der Sicherheitspolizei vorspricht, aber trotz der Note vom 5. Mai 1921, in der die Bedingungen, denen die Vermehrung unterworfen ist, und trotz der

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Erläuterungen der Interalliierten Kontrollkommission dazu ist die Sicherheitspolizei weiter aufrecht erhalten worden. Die Vorschläge, die den Gegenstand des Schreibens vom 11. September bilden, können darum nicht angenommen werden. Die von der deutschen Regierung erbetenen Zugeständnisse einer Anwendung der von den interalliierten Regierungen aufgestellten Grundsätze (Verteilung, Aufstellung von staatlicher Polizei in wichtigen Städten) werden nicht in Erwägung gezogen werden können, solange nicht die vollständige Umgestaltung des Charakters der Polizei im Sinne der Note von Boulogne und des Friedensvertrages vollzogen ist.

Die alliierten Regierungen fordern die deutsche Regierung auf, diese Umgestaltung sicherzustellen und den Grundsatz einer Reorganisation der Polizei auf folgenden Grundlagen anzunehmen: 1. die Organisation der Polizei in Gruppierungen militärischer Natur hört auf; 2. die militärische Einteilung der Polizei verschwindet; 3. der Unterricht der Polizeibeamten hört auf, ein militärischer Gesamtunterricht zu sein; 4. ein Statut, das aus dem Personal der Polizei ein wirkliches Beamtenpersonal macht, tritt an die Stelle des jetzigen Statuts, auf Grund dessen zwischen dem Stand eines Polizeibeamten in der Schutzpolizei und demjenigen eines Angehörigen der Reichswehr kein realer Unterschied besteht.

Die deutsche Regierung muß die administrativen und gesetzgeberischen Maßnahmen treffen, die zur Verwirklichung der vorstehenden Grundsätze notwendig sind, und zwar sind diese Maßnahmen zu treffen, nachdem sie von der Kontrollkommission gutgeheißen worden sind.

Deutschland die schwächste Militärmacht Europas.

Eine Illustration zu Frankreichs „Sicherungs"-Forderung.

Angesichts der von Frankreich immer wieder vorgebrachten Forderung nach „Sicherung" ist von Interesse eine Uebersicht über die militärische Stärke der Staaten Mitteleuropas. Daraus ergibt sich für Frankreich und die kleine Entente folgende Gesamtziffer: 1560 Infanteriebataillone, 811 Schwadronen, 1869 leichte Batterien, 572 schwere Batterien, 6950 Flugzeuge, 5770 Tanks, an Kopfstärke insgesamt 1 817 000 Mann (davon Frankreich 832 000 Belgien 113 000, Polen 430 000, Tschecho-Slowakei 200 000, Rumänien 191 000, Südslawien 150 000). Demgegenüber steht ein deutsches Heer von 100 000 Mann ohne schwere Artillerie, ohne Flugzeuge und Tanks und vor allem ohne allgemeine Wehrpflicht, während sämtliche Staaten über unbegrenzte Reserven ausgebildeter Leute verfügen, wozu noch in Frankreich die kolonialen Truppen kommen. Wo unter diesen Umständen eine Sicherung nötig ist, dürfte über jede Erörterung erhaben sein.

Die Drangsal im Einbruchsgebiet.

20 000 Menschen durch Ausweisung betroffen, 772 Personen verhaftet, 250 verurteilt. 88 Jahre Gefängnis, über eine Milliarde Geldstrafe.

Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages schilderte Ministerpräsident Braun die Verhältnisse des Ruhrgebiets. Nach dem bis zum 15. April vorliegenden Material sind im altbesetzten Gebiet 3886 Reichs-, Staats- und Gemeindebeamte und 156 Privatpersonen, zusammen also 4042 Personen, ausgewiesen worden. Im neubesetzten Gebiet sind es 816 Beamte und 26 Privatpersonen, zusammen 842 Personen, in beiden Landesteilen zusammen also 4884, eine Zahl, die sicherlich in den letzten Tagen auf 5000 gestiegen ist. Rechnet man die Familien der Betroffenen hinzu, so kommt man auf eine Zahl von 20 000 Menschen, die durch das Vorgehen der Franzosen aufs allerstärkste in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Es ist dabei immer zu bedenken, daß die Franzosen besonders brutal durch die mit den Ausweisungen der Beamten gleichzeitig erfolgenden kurzfristigen Ausweisungen der Familien und in letzter Zeit auch durch die Beschlagnahme ihres gesamten Mobiliars vorgehen. Außerdem wurden 687 Beamte und 85 Privatpersonen, zusammen 772 Personen, verhaftet. Verurteilt waren bis zum 15. April von französischen und belgischen Kriegsgerichten im Zusammenhang mit der Ruhraktion im Einbruchsgebiet etwa 250 Personen. Von ihnen erhielten im neuen Einbruchsgebiet die Verurteilten insgesamt 75 Jahre 2 Monate 22 Tage und die Verurteilten im altbesetzten Gebiet 11 Jahre 10 Monate 10 Tage, alle Verurteilten also zusammen 87 Jahre 1 Monat und 2 Tage Gefängnis diktiert. An Geldstrafen wurden bisher etwa 1 200 000 000 Mark verhängt. Diese Strafen wachsen von Tag zu Tag weiter an und damit natürlich auch die Anforderungen an den preußischen Staat und die Bevölkerung zur Hilfeleistung.

Von der Ruhr-Front.

In Essen wurden gestern abend in der Wirtschaft Kriegerheim 30 ehemalige Oberrealschüler, die zu einem Bierabend zusammengekommen waren, von den Franzosen verhaftet und nach dem Kohlensyndikat gebracht.

In Gladbeck sind gestern vormittag neun von Berlin nach Gladbeck versetzte Polizeibeamte und drei Beamte der Kommunalpolizei von den Franzosen verhaftet worden.

Am Uebergang über die Lippe zwischen Wesel und Friedrichsfeld sind in der Nacht zum 26. April zwei belgische Soldaten von unbekannten Tätern durch Schüsse schwer verletzt worden. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen erlegen. Ueber den Kreis Wörde ist der verschärfte Belagerungszustand verhängt worden. Der Straßenverkehr von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ist verboten.

Der Leiter der Mülheimer Polizeiverwaltung, Polizeirat Bracht, der von den Franzosen schon seit langer Zeit gesucht wird, ist gestern morgen von französischen Kriminalbeamten in seinem Büro verhaftet worden. Der Oberbürgermeister hat in einem Schreiben an die französische Behörde unter Hinweis auf die schwere Gefahr, die für die Sicherheit der Stadt daraus entsteht, wenn ihr der oberste Polizeichef genommen ist, gegen die Verhaftung Einspruch erhoben.

Gestern vormittag wurde die Dortmunder Ritterbrauerei von einer auswärtigen französischen Abteilung besetzt. Die Franzosen wollten den Braumeister von der Sand verhaften. von der Sand war nicht aufzufinden. Die Franzosen erklärten darauf, daß, falls sich der Braumeister nicht bis Samstag morgen 10 Uhr gestellt hätte, sollen Sanktionen ergriffen werden.

Gestern vormittag wurde die Güterabfertigungsstelle Duisburg-Hauptbahnhof von französischer Kavallerie besetzt und der große Schuppen als Pferdestall in Benutzung genommen. Der bisher teilweise aufrecht erhaltene Güterverkehr mußte infolgedessen gesperrt werden, während die Ausgabe der für Duisburg bestimmten noch vorhandenen Güter weiter stattfindet.

Eine Aktion gegen das Warenhaus Althof.

Dortmund, 27. April. Da das hiesige Warenhaus Althof sich weigerte, an französische Offiziere Uhren zu verkaufen, wurde dem Abteilungsvorsteher des Geschäftes befohlen, innerhalb einer halben Stunde zu schließen. Als diesem Befehl nicht nachgekommen wurde, fuhren nachmittags ein Last- und ein Personenwagen vor Althof vor. Etwa 30 Soldaten säuberten das Warenhaus Althof vom Publikum und den Angestellten. Zwei Mitglieder des Betriebsrates wurden verhaftet, außerdem die Abteilungsvorsteher Lachmann und Koch. Jonas jr. von der Firma Kaufmann wurde ebenfalls verhaftet und abtransportiert.

Sprengung von Gleisanlagen.

Auf der militarisierten Strecke Hattingen—Vorhalle wurde laut „KZ." vorgestern abend eine der zwei großen Brücken in die Luft gesprengt. Sieben schwere Detonationen wurden in Witten gehört. Welche Brücke dem Sprengangriff zum Opfer gefallen ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Auf der Strecke Blankenstein—Welpert sind Sprengungen an den Schienen vorgenommen worden. Der Amtmann Piel und zwei Amtssekretäre sowie der Vorsteher des Stadtverordnetenkollegiums von Blankenstein und der Gemeindevorsteher von Welpert wurden als Geiseln festgenommen.

Die von den Franzosen in Betrieb gehaltene Südstrecke zwischen Herdecke und Bommern ist an einigen Stellen von unbekannten Tätern gesprengt worden, ebenso ein Anschlußgleis der Zeche Waltrop.

Die Franzosen haben über die Moseldörfer Winningen, Güls und Lay den verschärften Belagerungszustand verhängt. Als Grund wird ein Sabotageakt auf einen von Trier kommenden Zug zwischen Güls und Winningen genannt. Der Oberbürgermeister von Winningen und der Ortsvorsteher von Güls wurden verhaftet.

Lokomotivführer werden mit dem Tode bedroht.

* **Dortmund,** 27. April. (Bl.) General Oudry hat an den Kontrollstationen seines Bezirks folgende Verordnung anschlagen lassen: Alle Eisenbahnzüge müssen an den Sperrstationen anhalten. Maßnahmen sind getroffen, um das Anhalten mit Gewalt zu erzwingen. Derjenige Lokomotivführer, der den Versuch macht, eine dieser Stationen zu überfahren, ohne anzuhalten, setzt sich der Todesgefahr aus.

Bahnhof Ründeroth gesperrt.

Ründeroth, 27. April. (Bl.) Der Bahnhof Ründeroth wurde gestern abend gegen 7 Uhr von französischen Soldaten besetzt und für den Verkehr gesperrt. Ueber die Besetzung wird berichtet: Das Personal des Personenzuges Olpe—Köln, der abends 6.34 Uhr von Dieringhausen nach Köln fährt, wurde gestern abend beim Passieren der Station Ründeroth von den Franzosen aufgefordert, einen Waggon beschlagnahmter Waren dem Zuge anzuhängen und nach Köln zu transportieren. Als sich das Personal weigerte diesem Ansinnen nachzukommen, wurde der Zug an der Weiterfahrt verhindert und der Bahnhof für gesperrt erklärt. Dem Personal wurde erklärt, daß es vorläufig den Bahnhof nicht zu betreten habe. Die Passagiere mußten den Zug verlassen und den Weg nach Engelskirchen zu Fuß zurücklegen. Seitdem ruht der Verkehr. Die Züge von Köln verkehren nur bis Engelskirchen und die Züge von Dieringhausen nur bis Osberghausen.

Das Verfahren gegen die Deutschvölkischen.

Im weiteren Verlaufe der Verhandlung stellte ein Vertreter der preußischen Regierung fest, daß Hundertschaften Roßbachs in die Deutschvölkische Freiheitspartei korporativ eingetreten sind. Darin sei eine verbotene Hilfe zu erblicken. Daß die Partei gegen den Bestand der Republik gerichtet sei, gehe aus den Ausführungen Gräfes hervor. Das Ziel sei die Beseitigung des Parlamentarismus. Tatsache sei, daß die Partei militärische Verbände geschaffen habe, die nach Meinung Severings nur den Zweck haben können, den Parlamentarismus zu beseitigen. 10—20 000 Mann ständen der Partei zur Verfügung. In Döberitz hätten die Mannschaften Gefechtsübungen abgehalten. Der Vertreter Preußens führte dann die Stärke der Kampftruppen an, die nach den beschlagnahmten Aufstellungen in den einzelnen Städten vorhanden seien. In einem Briefe an Roßbach, in dem es sich um Uebernahme der Führung der Kampftruppen handele, werde von einem geheimnisvollen Herrn L. gesprochen. Die preußische Regierung fühle sich stark genug, einem kommunistischen Putsch zu begegnen. Aus diesem Grunde könnten Hundertschaften nur den Zweck haben, den gewaltsamen Sturz des Parlamentarismus herbeizuführen. Schwerwiegend sei ein Artikel im „Türmer", in dem gesagt werde, die völkische Bewegung müsse alle Ketten zerbrechen. 1923 sei das Jahr der Entscheidung. Weitar sei ein Brief Wulles, in dem gesagt wird, daß seine Partei durchaus etwas Gleichartiges sei wie die Hitlerbewegung, sehr „nationalistisch". Der Charakter einer politischen Partei komme der Bewegung nicht zu. Die Deutschvölkische Freiheitspartei habe nicht das Ziel, durch den Willen des Parlaments ihre Ziele zu fördern. Sie bekämpfe ja das Parlament. Sie sei ein Verein mit deutschvölkischen Zielen, der zufällig ein paar Abgeordnete besitze. Preußen beabsichtige nicht, die deutschvölkische Gesinnung zu bekämpfen, das Verbot treffe nicht die politische Tätigkeit der Abgeordneten der Partei, es ziele lediglich auf den organischen Zusammenhalt der Partei.

Der Vertreter des sächsischen Staates machte sich die Ausführungen des preußischen Vertreters zu eigen. Der Vertreter Thüringens legte Wert auf die Feststellung, daß Thüringen vor Preußen eingeschritten sei. Eingeschritten wurde aber erst, als versucht wurde, thüringische Formationen, u. a. Hitler- und Roßbachleute als Saalschutz für Wulle nach Gera zu bringen. Bewaffnete kommunistische Hundertschaften existierten in Gera nicht.

Abg. Gräfe erklärte dann: Der Vorwurf, die Partei bereite den Revanchekrieg gegen Frankreich auf eigene Faust vor, sei nicht haltbar. Das beweise im Zusammenhang damit, daß sich die völkischen Turnerschaften im Osten der preußischen Regierung zur Verfügung gestellt hätten. Im Gegensatz zur preußischen Regierung sei seine Partei nicht der Meinung, die Kräfte der preußischen Regierung reichten aus, einen bolschewistischen Aufstand niederzuschlagen. Die Aussagen des Regierungsvertreters hätten keinen Beweis erbracht. Sie seien samt und sonders nicht weiter gediehen, als bis zu der „Möglichkeit, daß es so sein könnte."

Rechtsanwalt Herold warf die Frage auf, ob eine politische Partei verboten werden könne. Alle Folgen, die sich aus der einmaligen Zulassung eines Verbotes einer politischen Partei ergeben, wären vernichtend für das republikanische Leben Deutschlands.

Darauf wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Dann stellten die Beschwerdeführer die Beweisanträge über die deutschvölkischen Kampforganisation und über die Beziehungen des Reichswehrministers zu den Hundertschaften der Freiheitspartei. Die Sitzung wurde dann auf Freiheit nachmittag verschoben.

Die Not der alten Angestellten.

Von Otto Thiel, M. d. R.

In der Vorkriegszeit hat das traurige Los der älteren Angestellten die Oeffentlichkeit ein ganzes Jahrzehnt hindurch beschäftigt. Da nach alten, ungeschriebenen Gesetzen der Kaufmannschaft es als unfair galt, einen Mitarbeiter, der ein Jahrzehnt seine besten Kräfte für ein Unternehmen hergegeben hatte, zu entlassen und ihn seinem Schicksal zu überlassen, so war es bei vielen Arbeitgebern Brauch geworden, ältere Angestellte überhaupt nicht mehr einzustellen. In zahlreichen Fällen konnte man beobachten, daß Angestellte, die das vierzigste oder fünfundvierzigste Lebensjahr überschritten hatten und bei irgend einer Gelegenheit stellenlos wurden, kaum noch die Möglichkeit einer Anstellung zu finden vermochten. Die Fälle waren nicht selten, daß solche Angestellte mit ihren Familien wirtschaftlich und gesellschaftlich von Stufe zu Stufe sanken und zum Teil mit vorzeitigem Tode ein tragisches Ende fanden.

Das hier beschriebene traurige Schicksal der Angestellten war mit einer der stärksten Antriebe zur Schaffung der Angestellten-Versicherung. Sie sollte den alten Angestellten einen Rückhalt bieten. Die eingetretene katastrophale Geldentwertung aber hat in die Entwicklung der Renten der Angestelltenversicherung stark fühlbare Lücken gerissen. Damit tritt eine Sorge, die im letzten Jahrzehnt in den Hintergrund getreten war, uns erneut vor Augen. Wir müssen uns daher rechtzeitig darüber klar werden, wie wir der dann wieder hervortretenden Not der alten Angestellten begegnen sollen.

„Es gibt aber doch überhaupt keine nennenswerte Zahl stellenloser älterer Angestellter", könnte man mir antworten. Das ist richtig für heute, — falsch für morgen. Wir leben in einer Zeit, in der infolge der dauernden Aenderung des Geldwertes das Maß der Schreibarbeit und aller Kaufmannsarbeit überhaupt ein Vielfaches an Kräften gegenüber dem Zustande stabiler Wertverhältnisse erfordert. Kalkulationen, die früher alljährlich einmal vorgenommen werden mußten, werden heute monatlich oder gar wöchentlich gemacht. Eisenbahn- und Schiffsfrachten, Postgebühren, Versicherungsbeiträge, Löhne und Gehälter, Bestimmungen über Steuern, Gerichtsgebühren und hundert andere Dinge ändern sich alltäglich und vermehren die Arbeiten für kaufmännische Angestellte, daß die heute unverhältnismäßig große Zahl der Angestellten in Handel, Industrie und Schiffahrt erklärlich ist. Hinzu kommt, daß während der Kriegs- und Nachkriegszeit bei dem ungeheuren Wechsel der Verhältnisse die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden mit ihrem Beamtenapparat die Fülle der neuen Aufträge nicht bewältigen konnten. So zogen auch sie viele Tausende von Angestellten an sich heran, die ebenso erbarmungslos auf die Straße gesetzt werden wie Industrie und Handelsangestellte, wenn stabile Verhältnisse es ermöglichen, mit dem festen Beamtenstab die laufenden Geschäfte zu erledigen. So dürfte kaum ein Berufsstand größerer Not entgegengehen, als die kaufmännischen Angestellten, sobald stabile Verhältnisse eintreten. Unter den vom Elend der Stellenlosigkeit erfaßten dürften die Aussichten der 40—45-jährigen aber katastrophal sein, wenn nicht rechtzeitig vorgesorgt wird.

Was ist zu tun? Zunächst einmal ist es notwendig, die Gefahren im vollen Umfange zu erkennen. Sind sie bekannt, dann muß dahin gestrebt werden, das Verantwortungsgefühl aller derer, in deren Macht es steht, der Gefahr vorzubeugen, gegenüber den alten Angestellten, insbesondere den Familienvätern, zu stärken. Schon heute muß dahin gewirkt werden, daß, wo immer Personaleinschränkungen erforderlich werden sollten, möglichst davon abgesehen wird, die älteren Angestellten zu entlassen, auch dann, wenn deren Gehälter mit Familienzulagen höher sind als diejenigen, die man etwa gleichwertigen jüngeren Kräften zu gewähren hätte. Um den Ausgleich zu finden, sollten alle Arbeitgeberverbände dazu übergehen, durch die Bildung von Ausgleichskassen die Familienzulagen zur Gemeinlast zu machen, damit nicht die soziale Rücksicht übenden Firmen dadurch in ihrer Wettbewerbsfähigkeit beschränkt werden gegenüber solchen, die hauptsächlich junge, ledige Arbeitskräfte beschäftigen. Ferner wäre, wenn irgendwo, es hier am Platze, daß die Presse in Fällen großer Rücksichtslosigkeit schonungslos Kritik übt.

Die alten Angestellten verdienen es, daß ihnen der von mir befürwortete Schutz zuteil wird. Sie sind es gewesen, die während des Krieges unter der Geldentwertung am stärksten leiden mußten. Während im Verlauf des Krieges die Angestelltengehälter ganz gewaltig hinter den Löhnen der Arbeiter, mehr noch hinter der Teuerung zurückgeblieben sind, waren die Gehälter der älteren Angestellten überhaupt kaum vorwärts zu bringen. Erfahrene Buchhalter, fremdsprachige Korrespondenten, erfahrene Kalkulatoren, Einkäufer usw. hatten noch in den Jahren 1917 und 1918 Einkommen, die hinter denen der ungelernten jugendlichen Arbeitern erheblich zurückstanden. Dabei mußten sie vielfach bei dem Personalmangel Arbeiten leisten, die manchen unter ihnen 10 Jahre früher einen Verfall der Kräfte erleiden lassen werden. Manche Behörden würden, wenn sie nicht während der Uebergangszeit die anpassungsfähigeren kaufmännischen Angestellten gehabt hätten, mit ihrem Beamtenapparat viele organisatorische Maßnahmen überhaupt nicht haben durchführen können.

Wenn jetzt und später in den Schreibstuben der große Kehraus-Marsch geblasen wird, dann sollte man daran denken! Sollte die moralische Kraft der entscheidenden Stellen nicht stark genug sein, dann würde erwogen werden müssen, ob und wie man der Forderung eines gesetzlichen Beschäftigungszwanges für die alten Angestellten im Sinne des Schwerbeschädigten-Gesetzes näher treten soll. Ich möchte dem Wunsche Ausdruck geben, daß durch verantwortungsbewußte Erfüllung der sittlichen Pflicht einer Schonung der alten Angestellten bei erforderlich werdenden Entlassungen, Eingriffe des Gesetzgebers nicht erforderlich werden.

Allerlei vom Tage.

Zusammenstöße in München.

München, 27. April. (wb.) Heute kam es zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten zu Zusammenstößen, in deren Verlauf Handfeuerwaffen zur Anwendung kamen. Vier Personen wurden schwer verletzt. Schließlich waren am Kampfe 400 Mann beteiligt. Die Kämpfenden wurden von der Schutzpolizei zerstreut.

Ein französischer Kommunistenführer in Sachsen verhaftet.

Berlin, 27. April. (Bl.) Die Naumburger Polizei hat den französischen Kommunistenführer Mercier, der sich auf einer Propagandareise durch Deutschland befindet, während einer Kundgebung der kommunistischen Partei in Querfurt verhaftet. Die darauf erfolgte kommunistische Kundgebung vor dem Rathaus blieb ohne Erfolg.

Billige Textilwaren an Arbeiter?

Ein Versuch zum Preisabbau.

Berlin, 28. April. (Drahtmeldung) **Da die neuen Lohnforderungen der Kohlenarbeiter im Ruhrgebiet ein Anziehen des Lohnes zur Folge haben und eine Steigerung der Produktionskosten hervorrufen würden, glaubt man, wie die „Voss. Ztg." erfährt, eine Lösung in der Lieferung billiger Textilwaren an die Arbeiter gefunden zu haben. Gestern fand eine Zusammenkunft zwischen Vertretern des Reichswirtschaftsministeriums und der Industrie sowie des Groß- und Einzelhandels statt, in der verlangt wurde, daß von der Textilindustrie ein Preisnachlaß von 25 Prozent und so durch alle Gruppen hindurch Preisnachlässe gewährt werden. Die Verteilung der Textilwaren soll durch die Kommunen geschehen.**

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Infolge des Anziehens der Devisenkurse hat sich die langsame Preisbewegung der Großhandelspreise plötzlich verschärft. Nach Angaben des statistischen Reichsamtes ist die Großhandelsindexziffer von dem 4923fachen des Friedensstandes am 24. April auf das 5738fache, also um 16,5 Prozent am 25. April gestiegen. Im einzelnen stiegen die Lebensmittel um 21,3, die Industriestoffe um 15,1, Inlandswaren um 12,5 und Einfuhrwaren um 30,2 Prozent.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 28. April.

Keine Herabsetzung des Milchpreises. Der Westfälische Preisausschuß nahm in seiner Sitzung am 25. April in Hamm folgenden Beschluß an: „Eine Herabsetzung der Milchpreise für die zweite Hälfte des Monats Mai konnte mit Rücksicht auf die schlechten Futterverhältnisse und die Lage auf dem Futtermittelmarkt nicht eintreten. Eine Preisherabsetzung ab 15. Mai hängt ab von der Entwicklung der Weiden und unserer Marktverhältnisse".

Gegen die Vergnügungssucht. Der preußische Innenminister bestimmt, daß durch den rechtswidrigen Einbruch in das Ruhrgebiet eine außerordentliche politische und wirtschaftliche Notlage geschaffen sei, die das Notgesetz vom 24. Februar zur Anwendung bringe. Es können daher bis auf weiteres Vergnügungen eingeschränkt oder verboten werden, und zwar solche, welche der Schaulust oder den Bedürfnissen nach leichter Unterhaltung oder Zerstreuung oder dem Sinnenreiz dienen. Für die Entscheidung sind zuständig die örtlichen Polizeibehörden, jedoch sollen tunlichst etwa vorhandene Interessenvertretungen der Betroffenen gehört werden.

Aus der Landwirtschaft. Der launische Geselle April, der sich in seiner Wetterwendischkeit von jeher sich allerlei Spottverse gefallen lassen mußte, zeigte heuer während seiner ersten zwei Monatsdrittel der Menschheit ein recht freundliches Gesicht, und mit einer Beständigkeit, die manchen Landwirt fast zur Verzweiflung bringen wollte, hatte man doch in der sicheren Voraussicht auf regenreiche Apriltage schlecht vorwärts gekommener Winterfrucht durch Streuen von Kunstdünger nachzuhelfen versucht. Anstatt zu nützen, hätte letzterer nun die Saat begreiflicherweise noch zurückgesetzt, wenn nicht das letzte Aprildrittel den ersehnten Regen gebracht hätte, der das junge, frische Grün in Wald und Flur sich rasch entwickeln läßt. Der Graswuchs auf den Wiesen ist geradezu erstaunlich, auch in den Gärten beleben sich die Beete. So kann der Landwirt überall dabei, den Boden für die neue Saat vorbereiten bezw. letztere der Erde zu übergeben, hoffend, daß reiche Ernte ihm für seine Mühe entschädigt. Eigentümlich ist es, daß in der hiesigen Gegend die Aufzucht von Ferkeln so wenig von Landwirten betrieben wird, wo doch in fast jedem Hause ein oder auch häufig zwei Schweine in Mast genommen werden. Gerade unsere Gegend ist für die Händler ein gutes Absatzgebiet, weshalb es eigentlich nicht zu verstehen ist, daß die Landwirte sich nicht bemühen, den aus der Schweinezucht zu ziehenden Nutzen sich selbst zuzuführen.

Die alltäglichen Millionen. Das Rechnen mit vielen Millionen, ja heute auch in den kleinsten Betrieben an der Tagesordnung hat die Notwendigkeit einer Abkürzung dieser Zahl ergeben. Das Reichspostministerium hat jetzt sein Bereich angewiesen, Beträge von vollen ganzen oder halben Millionen mit Hilfe des Zusatzes „Mill" anzugeben, 10 Mill für 10 000 00, 3½ Mill für 3 500 000. Die Abkürzung erhält aber keinen Punkt. Sie bringt nicht die Gefahr mit Mille verwechselt zu werden, da sie einst von Geschäftsleuten viel für die Zahl 1000 gebraucht wurde.

Polizeiliches Allerlei. Wegen Hehlerei wurde ein Aufkäufer von Edelmetall eingesperrt. Er hatte wertvolle Gegenstände aufgekauft, die aus einem Einbruchsdiebstahl in Dortmund herrührten. — Wegen Bedrohung seiner Familie wurde ein Betrunkener festgenommen. — Aus dem Hausflur des Finanzamtes wurde am hellen Tage ein Fahrrad, das dort ohne Aufsicht untergestellt war, von einem unbekannten Diebe gestohlen. — Ein 13jähriger Schüler entwendete aus einem Kellerflur einen „Roller" und von einer Hofe Zinkbleche. — Wegen Fundunterschagung wurde eine Person angezeigt, die einen gefundenen Fünftausendmarkschein bei der Polizei (Fundamt) nicht abgegeben hatte. — Im Fundamt wurden ein silbernes Halskettchen und ein Wanderhut abgegeben.

Westfalen und Rheinland.

* **Gevelsberg,** 27. April. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Hagener Straße am Hundeicken. Die 71jährige Witwe Karoline Gartke war auf dem Wege zum Garten, als die Pferde eines Lastenfuhrwerks durch einen vorbeifahrenden Dampfkraftwagen scheu gemacht wurden und zur Seite sprangen. Dadurch geriet die Frau unter die Räder, wurde überfahren und getötet.

* **Sterkrade,** 27. April. In Sterkrade-Nord erschienen am vergangenen Sonntag sechs belgische Infanteristen in der evangelischen Kirche. Der Küster war der Meinung, die Soldaten hätten am Gottesdienst teilnehmen. Er achtete deshalb nicht weiter auf sie und bereitete den Gottesdienst in der Kirche vor, ging dann auf den Friedhof hinaus und kehrte erst später zurück. Er fand die Kirche leer. Die Altardecke und ihr Behang lagen beschmutzt in einer Ecke; die Altarbibel war in eine andere Ecke geworfen. Das Altarlesepult fand sich auf dem Söller wieder. Der Hut des Küsters, den er in der Kirche zurückgelassen hatte, war beschädigt. Der Kirchenfrevel kann nur durch die Belgier geschehen sein. Der Besatzungsbehörde ist durch das Polizeiamt Anzeige erstattet worden.

* **Bochum,** 27. April. Wer heute einen Erbonkel in Amerika wohnen hat, ist zu beneiden. Dieses Neides erfreut sich nunmehr ein Herr Kumoernatz aus Hövel, dessen amerikanischer Erbonkel kürzlich das Zeitliche gesegnet und dem lachenden Erben eine Erbschaft von 32 Millionen Dollar hinterlassen hat. Wenn auch die Hälfte des Erbes an eine noch lebende Tante geht und die andere Hälfte sich auf sechs Familien verteilt, so erhält doch jede Familie noch 2,75 Millionen Dollar, was bei einem Dollarstand von nur 20 000 Mk. den anständigen Betrag von 4 751 000 000 Papiermark ergibt. Schade nur, daß die amerikanischen Erbonkel so dünn gesät sind.

* **Düsseldorf,** 27. April. Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde Düsseldorf hat für seine sämtlichen Häuser (Vereinshäuser u. dgl.) das Alkoholverbot eingeführt.

Mettmann muß büßen.

Die der Stadt Mettmann wegen eines auf einen französischen Offizier abgegebenen Schusses auferlegte Verkehrssperre ist wieder aufgehoben worden. Für die Bezahlung der Buße von 30 Millionen ist ein Aufschub bis zum 24. Mai gewährt worden. Bis zu ihrer Bezahlung sollen zwei Stadtverordnete, die bereits 3 Wochen in Werden sitzen, weiter in Haft bleiben. Außerdem soll für Bezahlung der Buße auch noch ein angesehener Bürger verantwortlich sein, dessen Verhaftung bei Nichtbezahlung bis zu dem genannten Zeitpunkte bevorsteht. Auch werden Gemeindegüter beschlagnahmt werden.

Verbrecherjagd in Bochum.

Bochum, 27. April. (wb.) Als heute nachmittag der Kriminalbeamte Weih den Arbeiter Arthur Fischer, ein bekannter Verbrecher, verhaften wollte, gab Fischer drei Schüsse ab und verletzte den Beamten schwer. Fischer flüchtete dann auf das Dach der Wohnung des Oberbürgermeisters. Auf die inzwischen alarmierte Feuerwehr gab Fischer etwa 20 Schüsse ab und verletzte hierbei einen Feuerwehrmann am Kopf. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß in den Kopf und stürzte vom Dach herunter. Die zwei Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus gebracht; bei allen beiden besteht Lebensgefahr.

Kunst und Wissenschaft.

Musikfest in Lüdenscheid. Es wird uns mitgeteilt: „Die Kunstgemeinde tritt am Schluß ihrer dieswinterlichen Tätigkeit mit einem Musikfest großen Stils an die Oeffentlichkeit und feiert damit unter freundlicher Unterstützung weiterer musikliebender Kreise gleichzeitig das 70jährige Bestehen des städtischen Gesangvereins. Das Fest ist dem Schaffen Franz Schuberts vor allem deswegen gewidmet, weil aus den Werken dieses urdeutschen Meisters ein unerschöpflicher Born deutschen Gemüts und deutschen Empfindens quillt, verständlich für jeden, auch den musikalisch minder vorgebildeten Hörer. Die Auswahl der aufzuführenden Werke ist so getroffen, daß sie ein zusammenfassendes Bild des vielseitigen Schaffens Schuberts gibt. Deshalb bringen das 1. und 2. Konzert Kammermusik, und zwar ist die Vortragsfolge an beiden Tagen völlig gleich, um einer möglichst großen Anzahl Hörern trotz der beschränkten Raumverhältnisse Gelegenheit zu geben, die wundervollen Perlen Schubertscher Kammermusik kennen zu lernen. Das 3. Konzert zeigt dann Schubert als den großen Sinfoniker und Chorkomponisten. Naturgemäß wird dieses Konzert schon wegen des großen Apparats, der dazu aufgeboten worden ist — es handelt sich um rund 400 Mitwirkende — und der umfassenden Vorbereitungen besonderem Interesse begegnen. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß es völlig falsch wäre, wollte man darüber die Kammermusikkonzerte vernachlässigen. Im Gegenteil: wer Schubert z. B. als Liedkomponisten nicht kennt, kennt ihn überhaupt nicht. Anläßlich des Schubertfestes ist ein Festbuch erschienen, das sämtliche Programme, Lieder- und Messetexte, sowie eine kurze Geschichte des städtischen Gesangvereins bringt, ferner über Schubert, sein Leben und seine Bedeutung für die deutsche Musik unterrichtet und die aufzuführenden Werke erläutert. Das Werkchen dürfte eine wertvolle Erinnerung an das Fest sein. Da die Nachfrage nach Karten, auch von außerhalb schon seit länger äußerst rege ist, empfiehlt es sich, sich rechtzeitig mit solchen zu versehen."

Kleines Feuilleton.

Je nachdem. Und wenn die ganze Welt mich für den Täter hält, der diesen Einbruch begangen hat, du glaubst doch an meine Unschuld? Ja, wenn d' a Maß Bier zahlst!

Junge Ehe. „Heute Abend, lieber Schatz, möchte ich 'mal kalten Aufschnitt haben. Den kannst du wenigstens nicht anbrennen lassen!"

Die saubere Minna. „Aber, Minna, die Fensterscheiben sind ja wieder so schmutzig, daß man nicht hindurchsehen kann!"

„Seien Sie doch froh, Madame, da sparen Sie Vorhänge!"

Lesestunde. Gottliebchen liest: „Columbus war von Geburt ein Italiener." Lehrer: „Und was ist ein Italiener?" Gottliebchen: „Ein Leierkastenmann!"

Berliner Wertpapier-Börse

Mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Lüdenscheid.

	am 27. April	am 26. April
Hapag	70600	72000
Nordd. Lloyd	37200	37900
Barmer Bankverein	5700	550C
Deutsche Bank	29500	29500
Essener Kredit-Anstalt	6500	6200
Adlerwerke	50300	12100
Alexanderwerke	28000	32000
Baroper Walz	47000	44000
Berg Eveking	85000	75000
Busch Lüdenscheid	44000	42500
Daimler Motor	13100	11500
Dtsch. Luxemburg	110000	103750
Dtsch. Maschinen	25500	26000
Essener Steink.	105000	97000
Gelsenk. Berg	122250	107000
Hackethal Draht	16200	16500
Harpener Berg	185000	177000
Lüdenscheider Metall	35000	32100
Mülheimer Berg	190000	180000
Schuckert El.	74500	68500
Friedr. Thomée	75000	80000
Westf. Kupfer	26000	25500

Devisenverkehr: Heute vormittag ca. 10 Uhr.

Holland 11600 Amerika 29700 London 137000
Paris nicht not. Brüssel nicht not. Schweiz 5400

Tendenz: Ruhig.

Amtl. Berlin	Geld-Sorte	27. April Geld	27. April Brief	26. April Geld	26. April Brief	1914
Amsterdam	Gulden	11571,60	11691,00	11371 50	11428 50	1,68
Brüssel	Frank	1730 66	1739,34	1700 78	1709 27	0,81
Christiania	Krone	5112 18	5137 82	4977 52	5002 46	1,125
Kopenhagen	Krone	5561,08	5589 94	5446 35	5473,65	1,125
Stockholm	Krone	7910 17	7949 83	7730 62	7768 32	1,125
Helsingfors	finisch. Mk	810,93	824 06	801 99	806,11	0,81
Rom	Lire	1458,84	1466,16	1428 91	1436 98	0,81
London	Pfd Sterl	137156,25	137842,75	134662 0	135837 0	20,43
New York	Dollar	29425,50	29874 50	29127 00	29273 00	4,20
Paris	Frank	2009,93	2020 04	1960 08	1969 92	0,81
Schweiz	Frank	5380 50	5413,50	5298,72	5313 28	0,81
Spanien	Peseta	4528 65	4551,35	4428,99	4451 10	0,81
Oesterreich	100 Kr.	41 54	41,76	40,84	41,16	85,05
Prag	Krone	881.79	886,21	862,60	867,17	0,81

Stimmungsbild der Börse.

Die Börse hält die in den Vortagen befürchtete Geldknappheit im wesentlichen für überwunden und infolgedessen zeigte sich heute vermehrte Unternehmungslust, namentlich für Montanwerke zeigte sich Interesse und die Kursbewegung nach oben machte annehmbare Fortschritte für die bevorzugten Papiere. So stiegen Deutsch-Lux um 4, Gelsenkirchener um 11, auch Stollberger Zink setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Kaliwerte wurden zu gleichfalls höheren Kursen auf den Markt gesetzt. Auch Elektrizitätswerte zogen lebhaft im Kurse an, ebenfalls Waggon und Maschinenfabrik-Aktien hatten gute Meinung. Von Werft-Aktien stiegen Stettiner Vulkan um 40. Die feste Stimmung blieb im späteren Verlauf erhalten. Das Geschäft schwächte sich wenig ab. Von Schiffahrts-Aktien konnten Hapag und Nordd. Lloyd ihren Stand nicht voll behaupten. Bank-Aktien waren durchweg gebessert. Deutsche Anleihen behaupten ihren Kursstand.

Opfert für die Ruhrhilfe!



Büro-Bedarf
jeglicher Art
Papierhaus Sasse
Lüdenscheid
Wilhelmstr. 20 Telefon 1185.

die Zeit
mit Industrie- und Handelsblatt
Zentralorgan der Deutschen Volkspartei
ist
das Blatt für politischen und wirtschaftlichen Aufbau, für nationale Erneuerung,
das Blatt für freies geistiges Deutschtum, für deutsche Kunst und Wissenschaft,
das Blatt für planmäßige Erstarkung und Wiederaufrichtung von Handel und Industrie,
das Blatt für Jugendertüchtigung und Sport, für die Frau im Haus und öffentlichen Leben.
Sonderbeilagen: „Zeitstimmen", „Schaffende Jugend", u. a.
Bestellungen bei allen Postanstalten oder direkt bei der Geschäftsstelle Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 8/9.

Neue Betten
hochf. rot. dicht. Daunenköper, gleiche Ware wie vor dem Kriege. Katalog mit über 50 Betten in verschied Preislagen frei. Bei Lagerbesuch Füllung im Beisein des Käufers. Zusendung unter Nachnahme, oder gleich zum Mitnehmen tadellos verpackt.
Bettfedern: Gänsehalbdaunen und Daunen (je nach Qualität) M.: 2625,- 4425,- 6300,- 8400,- 10275,- p. Pfd.

Qualität No.:	1.	3.	5.
Oberbett, gefüllt mit 7 Pfund	63975.—	81975.—	95100.—
Unterbett, gefüllt mit 6 Pfund	59550.—	77850.—	88800.—
2 Kissen, jedes mit 2½ Pfund	39165.—	47325.—	56700.—
Vollständiges Bett 1½-schläfig zus.:	162690.—	207150.—	240600.—
Dasselbe Bett 2-schläfig zus.:	181140.—	227700.—	265200.—

Preisschwankungen vorbehalten.
Bettfedern-Großhdlg. Wilh. Büttner G.m.b.H. Werl 27 i. W.


Hüte
für Damen und Kinder können Sie
selbst arbeiten
nach Beyers Führer für
Putzmacherei
im Hause
Die neuesten Modelle!
Überall zu haben u. d. Nachn. v. Verlag Otto Beyer, Leipzig-P

Gärtnerei Kümmel
Gartenstraße 51
empfiehlt sich zur Instandhaltung von Gärten sowie Neuanlagen, Lieferung v. Bäumen, Pflanzen, Grassamen etc.
— Telephon 307. —

Goldwerte
sind geschützte Erfindungen.
Erwirkung durch Patentbüro Köchling, Hagen i. W.
Concordiastr. 7
Fernsprecher 3436.

Druckfachen aller Art
liefert preiswert Karl Sasse, Lüdenscheid

An unsere Leser!
Denken Sie bitte zuerst an die „Lüdenscheider Zeitung", wenn Sie eine Familien-Anzeige an Ihren Freundes- und Bekanntenkreis zu richten haben.

Haben Sie
etwas zu verkaufen, das für Sie nicht mehr verwendbar ist, ein anderer aber noch gebrauchen kann, dann geben Sie ein kleines Inserat in der weitverbreiteten Lüdenscheider Zeitung dem beliebten Familienblatt in Stadt und Land, auf. Der Erfolg bleibt nicht aus.

Junge Leute
die zur See fahr. woll., erh. schriftl. Aufklärung u. Rat. Harms, Hamburg 19 P 274 Bellealliancestraße 17 Lab.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Persil bleibt Persil
in alter bewährter Güte!
Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert. **geeignet für alle Arten von Wäsche.** Niemals lose! Nur in Originalpackung!
Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch der altbewährten „HENKO" (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

In das Handelsregister B No. 128 ist heute die Firma **Stöckermann & Schulte,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Lüdenscheid eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist vom 11. April 1923. Gegenstand des Unternehmens ist: die Fabrikation und der Vertrieb von Fabrikaten der Besteckindustrie und anderen Metallfabrikaten. Das Stammkapital beträgt 600 000 Mk. Zur Deckung ihrer Stammeinlagen bringen die Gesellschafter Walter Stöckermann und Paul Stöckermann in die Gesellschaft das von ihnen bisher unter der Firma Gebr. Stöckermann in Lüdenscheid betriebene Fabrikgeschäft nebst Zubehör mit Aktiven und Passiven nach dem Stande vom 31. Dezember 1922 im Werte von 400 000 Mk. ein. Geschäftsführer sind: 1. Fabrikant Walter Stöckermann, 2. Fabrikant Paul Stöckermann, 3. Kaufmann Walter Schulte, sämtlich in Lüdenscheid. Jeder der Geschäftsführer ist allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt. Die Gesellschaft soll dauern bis 31. Dezember 1925. Wenn sie nicht 6 Monate vor Ablauf dieser Zeit von einem der Gesellschafter durch eingeschriebenen Brief an alle Geschäftsführer gekündigt wird, läuft sie drei Jahre weiter und setzt sich unter gleicher Voraussetzung immer um weitere drei Jahre fort. Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger.

Lüdenscheid, 25. April 1923.

Das Amtsgericht.

In das Handelsregister B Nr. 129 ist heute die Firma **Bergfeld & Bauckhage,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitze in Lüdenscheid eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist vom 15. Dezember 1922. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Metallwaren aller Art. Das Stammkapital beträgt 500000 M. Geschäftsführer sind: 1. Fabrikant Wilhelm Bergfeld in Altena (Westf.), 2. Fabrikant Ernst Bauckhage in Lüdenscheid. Jeder Geschäftsführer ist selbständig zur Vertretung der Gesellschaft ermächtigt. Zu Verfügungen über Gegenstände, wie überhaupt zur Vornahme von Rechtsgeschäften, die in ihrem Werte den Betrag von 50000 M. im Einzelfalle übersteigen, sind nur beide Geschäftsführer gemeinschaftlich ermächtigt.

Lüdenscheid, 25. April 1923.

Das Amtsgericht.

Sonder-Angebot!
Trotz des Steigen des Dollars bin ich in der Lage meiner verehrten Kundschaft für die Zeit vom 28. April bis 10. Mai
10 % Extra-Rabatt
auf sämtliche Putz-Artikel zu gewähren.
Die neuesten Modelle in den verschiedensten Ausführungen habe ich noch vorrätig und verkaufe diese mit unter Preis!
Gleichzeitig empfehle ich meine reichhaltige Auswahl in **Herren-Artikeln** aller Art.
Margarete Kohls
Knapperstr. und Lessingstr.-Ecke.

Ia gar. dopp. gek. Leinöl,
Liter **8200** Mk.
Raffinit,
vollkommenster Fußbodenanstrich,
Liter **8000** Mk.
sowie sämtl. übrig. Anstrichmittel billigst.
Max Müller, Central-Drogerie,
Knapperstrasse 19.
NB. Vorsicht beim Einkauf von Leinöl, da billige Angebote meist mit minderwertigen Harzölen gemischt, für äußeren Anstrich unverwendbar sind.

Fichten-Schleifholz
Stammholz
Grubenholz
in jeder Menge ab Wald oder frei Waggon sowie hierzu geeignete
Waldbestände
zu höchsten Tagespreisen zu kaufen gesucht.
Vermittler erhalten hohe Provision.
Achenbach & Born, Holzgroßhdlg.
Siegen i. Westfalen.

Wir kaufen und zahlen die **höchsten Tagespreise** für
Ziegenfelle, Fuchsfelle, Zickelfelle, Marderfelle, Kaninfelle, Iltisfelle, — Hasenfelle, Katzenfelle usw. —
sowie
Alt-Papier, Lumpen, Flaschen, Alteisen und Altmetalle.
Max Zeughauser & Co.,
Telefon 1372. Herzogstr. 9. Telefon 1372.

Ia. KARBID
in allen Körnungen, liefern ab Lager oder Station Lüdenscheid.
Koch & Hiby G. m. b. H., Siegen i W.
Gerbereiweg 10, Tel. 1298.

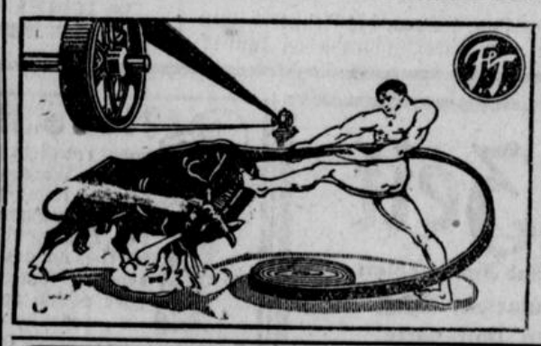

Hören Sie!!!
Seit Trockenfix kam in unser Haus,
komm ich auch ohne Maler aus.

Was ist Trockenfix?
Trockenfix ist ein guter, billiger, schnelltrocknender
Fußbodenanstrich
per Liter 7500 Mk.
Zu haben in der
Linden-Drogerie Basse.
Fernsprecher 1380.



Lose, Kreisrunde Einzelblätter in allen Durchmessern
garantiert nahtfreie Ware in erstklassiger unübertroffener
Ausführung liefert prompt ab Lager
Carl Spelsberg, Lüdenscheid, Kölnerstr. № 2
Allein Verkauf der ersten Special-Fabrik
Ph. Stern, Hannover-Hainholz.

Barmer Bank-Verein, Lüdenscheid.
Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte.
Besondere Abteilung
für den An- und Verkauf von Aktien,
Kuxen und Obligationen.
Devisen-Abteilung
Fernsprecher Nr. 1360 bis 1364.

Lüdenscheider Treibriemen-Fabrik

Ferd. Turck
Lüdenscheid
Fernruf 532
liefert als Spezialität:
Ia. Kernleder
Treibriemen,
Rundschnur,
Kordelriemen.

Die hervorragendsten Instrumente und Künstlerplatten
„Grammophon"
unübertroffene Weltmarke
Spezialvertret. Roth & Junius
Hagen (Westf.), Bahnhofstr. 29.


Beim Nachfüllen von MAGGI's Würze
achte man darauf, daß die Würze aus Maggi's großer Originalflasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anderes als MAGGI's Würze feilgehalten werden.


Auf Marke 10 der Brennstoffkarte für 1922/23 werden für das Sommerhalbjahr 10 Ztr. Kohlen oder Braunkohlenbriketts ausgegeben.

Stadtkohlenstelle.

Kameradschaftliche Vereinigung.
Heute
Zusammenkunft.

Neuer Preis Mk. 15,—

Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung bessern u. ev. heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildungen. Zu beziehen geg. Einsendg. v. 5 Mk. oder gegen Nachnahme von
FRANZ MENZEL
Dresden-Blasewitz. 518

Lehrer für englische Sprache für Privatunterricht
in den Nachmittagsstunden von 5—7 Uhr gesucht.
Offert. unt. L. Z. 1200 an die Geschäftsst. d. Bl.

Putzfrau
für einige Morgenstunden gesucht.
Papierhaus Sasse
Wilhelmstr. 20.

Für 3 Schupo-Beamte die nach 6 wöchentlicher franz Haft entlassen sind, werden
Quartiere
möglichst mit Verpflegung gesucht. Angebote unter L Z 1202 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Frische
Landeier
laufend zu kaufen gesucht.
Hotel zur Post.

Kaufe ausgekämmte **Haare**
zu den höchsten Preisen.
Ew. Vormann, Carlsplatz 9

Echte Perserteppiche
per sofort gesucht. Zahle für Brücken von 100000 Mark bis 1 Million per Stück, für Zimmerteppiche von 1000000 bis 4000000 per Stück. Offerten unter L. Z. 1171 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Technikum Lemge (Lippe)
Höhere techn. Lehranstalt.
Staatskommissar.

Beyer's Mode-Führer
mit 20 Schnitten auf beiliegendem Bogen
Die schönsten Alben für praktische und moderne
Hausschneiderei
Band 1: Damen-Kleidung
Band 2: Kinder-Kleidung
Verlag Otto Beyer Leipzig-T.


Kunstgemeinde Lüdenscheid.
12.—14. Veranstaltung 1922/23
Schubert-Fest
zugleich Feier des 70jährigen Bestehens des städtischen Gesangvereins
am 10., 11. und 12. Mai 1922
— 400 Mitwirkende —
I. Donnerstag, den 10. Mai, nachmittags 5 Uhr und
II. Freitag, den 11. Mai, abends 8 Uhr,
(Wiederholung der Vortragsfolge vom Donnerstag)
im Konzertsaal „Erholung":
Kammermusik
Trio B-dur, Lieder, Forellenquintett
Professor **Eduard Ehrhard,** München, Bariton. Das **Westd. Trio: Sascha Bergdolt,** Elberfeld, Klavier; **Steffi Koschate-Thomä,** Lüdenscheid, Violine; **Käthe Pabst-Heß,** Düsseldorf, Cello; **Frieda Mosheim,** Berlin, Viola; **Heinrich Evler,** Elberfeld, Kontrabaß; **Hans Herwig,** Elberfeld, Begleitung der Gesänge.
Ibach-Konzertflügel.
III. Samstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr,
in der Schützenhalle:
Chor- und Orchesterkonzert
Sinfonie C-dur, die Grosse Messe in Es-dur für Soli, Chor und Orchester.
Leitung: Musikdirektor **Hermann Neumann,** Lüdenscheid. Die Damen **Elisabeth Boecker-Ewald,** Lüdenscheid, Sopran; **Emmy Hammesfahr,** Ohligs, Alt. Die Herren **Paul Tödten,** Duisburg, Tenor; **Hans Berger,** Duisburg, Tenor; Professor **Ed. Ehrhardt,** München, Bariton. Die Vereinigten Chöre des Städt. **Gesangvereins,** des **Fidelio,** des **Kathol. Männer- u. Kirchenchors. Die städt. Orchester, Barmen-Elberfeld und Lüdenscheid.**
Eintrittskarten bei Dalichow Nachf., Telef. 47 und Papierhaus Sasse, Telef. 1185, zu Konzert I u. II je 1500 ℳ für Kunstgemeinde-Mitglieder und 2500 ℳ für Nichtmitglieder; zu Konzert III für Mitglieder der beteiligten Vereine und deren Familienangehörige gegen Vereins-Ausweis, sowie für Kunstgemeinde-Mitglieder nur im Vorverkauf ℳ 2500, für Nicht-Mitglieder und an der Abendkasse 4000 ℳ.
Festbuch (16 Seiten), enthaltend sämtliche Vortragsfolgen, Lieder- und Messetexte, sowie musikalische Erläuterungen, ebenfalls an obigen Verkaufsstellen.

Städt. Gesangverein.
Schubertfest.
Im Anschluß an die Bekanntmachung der Kunstgemeinde werden unsere aktiven und passiven Mitglieder darauf hingewiesen, daß sie für das Festkonzert am Samstag in der Schützenhalle für sich und ihre Angehörigen ermäßigte Preise haben, die nur im Vorverkauf gelten. Zur Lösung dieser Karten ist ein einfacher Zettelausweis erforderlich, der den Namen des Mitgliedes bzw. Angehörigen und den Vereinsstempel tragen muß. Die Stempelung erfolgt im Papierhaus Sasse oder durch den Kassenwart im Kontor der Firma Gebr. Wegerhoff.

Gasthof Markaner!
Heute, Sonntag, Montag
— und den 1. Mai: —
Auftreten des beliebt. Groteske-Komikers Peter Wilms.
W. Schneider.

Bier- und Frühstückshalle
— Lüdenscheid, Louisenstraße 21. —
Heute, Sonntag, Montag und Dienstag
Schrammel-Konzert.

Deutsche Werke A.-G.
Abteilung: Verbrennungskraftmaschinen
Zu dem am Mittwoch, den 2. Mai d. J. nachmittags 6 Uhr im Hotel Kaiserhof stattfindenden **Vortrag über Verbrennungskraftmaschinen** werden die Interessenten aus der hiesigen Industrie auf diesem Wege nochmals frdl. eingeladen.
Nähere Auskunft erteilt:
Eugen Eichhoff, Lüdenscheid.

Eilentrop & Holthaus
Lüdenscheid i. Westf.
Telefon Nr. 274 u. 1340.
Neu- und Altmetalle,
Metall-Rückstände, Aluminium,
Aluminium-Legierungen, Phosphorkupfer.

SCHREIBMASCHINEN
stets auf Lager.
PAPIERHAUS SASSE

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Nr. 99. Zweites Blatt. **Lüdenscheider Zeitung.** Samstag, 28. April 1923.

Das Brandmal.

Als die Franzosen die große Aktion dieses Jahres begannen, stand das Rheinland, das einst lebensfrohe und lachende, dem das Leben am leichtesten floß unter den deutschen Stämmen, schon jahrelang unter schwerem fremdländischen Druck. Doch hatte man sich in das Schicksal gefunden, schreibt die Frankfurter Zeitung, und war entschlossen, die harten Jahre der Besetzung für Deutschland zu tragen. Inzwischen hat sich aber plötzlich, doch steigend von Monat zu Monat und in den letzten Tagen zu unerhörter Gewalt anschwellend, ein Ungewitter des furchtbarsten Schicksals über dem Rheinland entladen, das dieses unglückliche Land, die Westmark der deutschen Abwehr, in den Tiefen erschütterte.

Schuldlose sind es, die bestraft werden, als ob sie schuld hätten, weil sie einem fremden Imperialismus hindernd im Wege stehen. Das ist das Entsetzliche an dem Schicksal des Rheinlandes. Tausende liegen schuldlos in den Gefängnissen, eng zusammengepfercht, zu 6 oder 10 und häufig ohne Trennung der Geschlechter in eine Zelle gesperrt, ergraute Beamte, verdiente Bürger zusammen mit Verbrechern; weibliche Beamte (so 5 Postangestellte aus Wiesbaden) zusammen mit Dirnen oft mit Kostentzug auf Tage bestraft und von marokkanischen Wärtern dauernd belästigt. Viele warten Monate lang darauf, vernommen zu werden, wissen garnicht, was der Grund ihrer Verhaftung sei; andere sind schon zu unerhört harten Strafen, für lange Jahre zu Gefängnis oder zu Zwangsarbeit verurteilt worden. Alle sind unschuldig. Meist konnten sie überhaupt nicht anders handeln, wenn sie nicht ehrlos ihr Vaterland verraten und sich einem deutschen Strafverfahren aussetzen wollten, das sie nicht (wie das französische) für alle Zeiten mit Ehre, sondern mit Schmach bedeckt hätte. Unzählige Einzelzüge werden täglich berichtet; wir erinnern nur an den Betriebsinspektor Gottfried von Ludwigshafen, der auf 20 Jahre in französische Kolonialfeinbrüche geschleppt wurde, und an die Frau eines zu längerer Gefängnisstrafe verurteilten Telegraphendirektors in Mainz, die sich in der Verzweiflung über das Schicksal ihres Gatten zum Fenster hinausstürzte und starb.

Aber diese Füllung der Gefängnisse mit Unschuldigen ist nur ein Teil der gesamten Tragödie. Wir Deutsche besitzen nicht jene Art französischer Zivilisation, der Paris Frankreich ist. In unserm Lande lieben die einzelnen Stämme ihre Heimat, bestehen enge Bande des Gemüts zwischen dem Einzelnen und dem Lande, dem er entstammt oder das ihn lange Zeit beheimatete. Das müßten die Franzosen, wenn sie sich je um den „rheinischen Genius" bemüht hätten, längst erkannt haben, daß, wer am Rhein lebte, dort auch sterben will. Trotzdem haben sie Zehntausende von heute auf morgen, ohne daß sie sich besinnen, irgend etwas ordnen oder Abschied hätten nehmen können, über die Grenze gejagt, die die Besatzung willkürlich mitten durch das deutsche Land gerissen hat. Meist morgens vor Tagesgrauen erscheinen französische Gendarmen im Hause eines Bürgers, um ihn aus dem Bett zu reißen und ihn zu deportieren. Jedem von ihnen wurde die Existenz vernichtet, allen ein Stück Leben zerstört. Das Unfaßlichste aber ist, daß sie nicht einmal angesichts der völlig unschuldigen Frauen und Kinder, der alten Eltern der Ausgewiesenen ein Recht französischer Ritterlichkeit regte; innerhalb der Frist von 4 Tagen, die nach dem Wegfall der meisten Verkehrsmittel oft mit der Reise ausgefüllt werden mußten, die nie verlängert wurde, mußten sie dem Ernährer folgen. Nur wenige konnten die wichtigste Habe einer deutschen Familie, die eigenen Möbel, die heute unerschwinglich sind, mit sich nehmen; meist haben sich Besatzungsangehörige darin häuslich eingerichtet. Gerade kleine Beamte, die sich je meist eigenes Land um ihr Häuschen erworben haben, wurden zu Tausenden in letzter Zeit vertrieben. Dergleichen ist in der Geschichte, ist einem harmlosen, ruhigen Volke mitten im Frieden noch nie geschehen.

Der beschlußunfähige Reichstag.

Das offensichtliche Vergehen sämtlicher bürgerlicher Parteien im Reichstag, das den Obstruktionsversuchen der Sozialdemokratie leider zum Erfolge verholfen hat, wird in der gesamten bürgerlichen Presse Berlins einmütig festgestellt und verurteilt. Bemerkenswerte Ausführungen finden wir in dieser Hinsicht im „Lokalanzeiger", der schreibt: „Gegen diesen Skandal wird es kein anderes Mittel geben, als daß die Presse die Namen der nicht ausreichend entschuldigt fehlenden Abgeordneten veröffentlicht, vor allem auch die Zeitungen in den Heimatwahlkreisen der Betreffenden. Wer die mit dem Mandat eines Abgeordneten verbundenen Pflichten so gröblich vernachlässigt, verdient dieses Mandat nicht, und da man ihn dessen während einer Wahlperiode nicht entkleiden kann, so muß man dafür sorgen, daß ihm bei der nächsten Wahl ein solches nicht wieder übertragen wird. Wird die Wählerschaft darüber aufgeklärt, wie der betreffende Abgeordnete bisher seine Pflichten aufgefaßt hat, so dürfte damit die Sicherheit gegeben sein, daß er künftig nicht mehr in die Lage kommt, gegen die Abgeordnetenpflichten zu verstoßen." Unnötig noch hinzuzufügen, daß der „Vorwärts" sich in beißendem Hohn über das Vorgehen der Bürgerlichen ergeht

Braun verteidigt die Politik Severings.

Im Hauptausschuß des preußischen Landtags sprach Ministerpräsident Braun über die Frage der Schutzgesetze für die Republik und erklärte, daß die Parität im Eingreifen gegen Bestrebungen, die den Bestand der Republik gefährden, ob sie von rechts oder links kommen, in Preußen durchaus gewährleistet sei. Der Innenminister Severing habe im Falle der Auflösung der Deutschvölkischen Freiheitspartei und aller damit zusammenhängenden politischen Handlungen in vollem Einverständnis mit ihm gehandelt, und auch das Gesamt-Kabinett habe sein Vorgehen als notwendig erkannt. Die Beamtenpolitik des Ministers Severing vertrete der Ministerpräsident vollkommen, zumal sie sich völlig mit den von ihm bei der Kabinettsübernahme aufgestellten Programm decke. Im Anschluß an die weitere innerpolitische Aussprache betonte Ministerpräsident Braun wiederholt die Notwendigkeit eines starken und nicht verkleinerten Preußens und sprach über die Mängel der Kleinstaaterei. Es wäre zu begrüßen, wenn einzelne Kleinstaaten Mitteldeutschlands zu Preußen kämen.

Der Ausbau der Provinzialautonomie dürfe nicht so weit gehen, daß er schließlich die Stärke und Einheitlichkeit Preußens schwäche, denn diese Stärke und Einheitlichkeit brauchten wir aus innen- und außenpolitischen Gründen, und wehrten uns deshalb gegen jeden Vorschlag einer Zerschlagung und Aufteilung Preußens.

Die Sprecher der Deutschen Volkspartei, Dr. v. Campe und Leidig, stimmten den Ausführungen des Ministerpräsidenten über die Provinzialautonomie bei. Es sei Aufgabe der Regierung, von sich aus die nötige Fühlung mit den Provinzen zu halten und berechtigten Forderungen des Eigenlebens genügend Rechnung zu tragen. Für Verfassungsänderungen sei die Zeit noch nicht gekommen.

Wie geht es den Arbeitern in Rußland?

Ein Petersburger Mitarbeiter deutscher Blätter gibt folgende Schilderung des russischen Arbeiters von heute:

Es klingt ein wenig widersinnig, aber es ist doch unleugbare Tatsache: der Arbeiter bedeutet recht wenig in der Arbeiterrepublik. Man hat ihm den Achtstundentag genommen und statt des Streikrechts die unbedingte Arbeitspflicht eingeführt. Er wird freilich in Millionen von Rubeln entlohnt; aber — in Friedenswährung umgerechnet — sind das 35 vom Hundert des früheren „Hungerlohnes"; die Entlohnung deckt den tatsächlichen Bedarf nur zu einem Drittel. Der Arbeiter braucht daher Nebeneinkünfte. Wurde schon vor dem Kriege gestohlen, so wird heute geradezu geplündert. Jeder stiehlt, ja, jeder muß unehrlich werden, weil er sonst samt seiner Ehrlichkeit verhungert. Bemerkenswert ist auch, daß die Rechtspflege keineswegs arbeiterfreundlich ist. Die Arbeiter müssen furchtbar schuften und werden von ihren Aufsehern mit unglaublicher Roheit behandelt. Eine Beschwerde über den Vorarbeiter oder Aufseher hat wenig Zweck, und wollte der Arbeiter etwa gar eine ähnliche Einrichtung anrufen wie das Gewerbegericht, so wird er damit wenig Glück haben. Ist er in einem Regierungsbetrieb oder einem dem staatlichen nahestehenden Unternehmen beschäftigt, so bekommt er von vornherein Unrecht; und die Arbeiter der immer noch nicht sehr zahlreichen einzelwirtschaftlichen Betriebe sind hinsichtlich ihrer Rechte auch kaum besser gestellt. Es bleibt also dem Arbeiter nichts anderes übrig als Nebeneinkünfte zu suchen. Wer den plumpen Diebstahl nicht will, der muß eben Spekulationen in Lebensmitteln versuchen; das glückt immer, da der Wert des Geldes ständig sinkt und die Preise unausgesetzt steigen. Allerdings gehört dazu ein gewisses Betriebskapital. Denn wer heute in Petersburg ausgehen will, der braucht schon für die Straßenbahn und ähnliche Nebenausgaben eine große Anzahl von Rubelmillionen. Die kleinen Scheine sieht man fast gar nicht mehr; der neue Rubel von 1923 (tatsächlicher Wert: 1 Million alter Papierrubel) ist heute sozusagen Einheitssatz für die meisten Gegenstände des täglichen Bedarfs, und wer etwa eine Milliarde Rubel in der Tasche trägt, der ist noch lange kein reicher Mann. Er kann sich damit allerdings einen, wohl auch mehrere gute Tage in Petersburg machen; denn von den ausgesuchtesten Luxusgegenständen bis zu den abgefeimtesten Ausschweifungen ist in Petersburg alles, aber auch alles zu kaufen. Im vorigen Jahre wurde die neue Wirtschaftspolitik, kurzweg „Nep" eingeführt; ohne daß der Russe das ähnlich klingende Berliner Wort „neppen" kennt, löst doch das Wort Nep bei ihm ganz verwandte Gefühle aus. Nep ist die Politik der Schieber, Nep ist die Politik der zahlreichen Lotterie- und Spielklubs, wie sie seit Jahresfrist wie Pilze aus der Erde schossen. Hier sucht der Arbeiter sein „Glück". Bei dem schlechten Fusel, den er wieder wie in der Vorkriegszeit säuft, nur weniger öffentlich, sitzt er bis in die Nächte und setzt, setzt, setzt Millionen natürlich. Ein junger Straßenhändler, dem der Schreiber dieser Zeilen selbst Zigaretten abgekauft, gewann in einer Nacht kürzlich 84 Milliarden, was selbst für russische Verhältnisse noch so viel ist, daß der Mann für sehr wohlhabend gelten kann; er wird seinen frisch erworbenen Reichtum jetzt im Großhandel anlegen. Aber von den andern, den Vielzuvielen, die ihre „Millionchen" verlieren und dann in Not und Elend geraten und mit zermürbten, vom Spiel zermürbten Nerven sich vom Spieltisch schleichen müssen, von denen redet kein Mensch, und sie gehören doch auch dem Arbeiterstande an.

Freiheit verpflichtet.

Es wird uns geschrieben:

Wozu der falsch verstandene Begriff Freiheit führt, das haben uns die Jahre seit dem 9. November 1918 grausam gelehrt. Nicht nur daß Freiheit Zügellosigkeit bedeutet, haben die Verfechter der neuzeitlichen Freiheit die Dinge insofern auf den Kopf gestellt, als sie nun einzig von Rechten reden, die Pflicht aber in der Versenkung verschwinden lassen. Das alte Wort: „Erinnere du das menschliche Geschlecht an seine Pflicht zuerst, dann an sein Recht!" hat man abgeändert in: Sprich du dem menschlichen Geschlecht niemals von Pflicht, doch stets von Recht! Und hieß es einst: Man muß sich nach der Decke strecken, so heißt es heute: Die Deck hat sich nach uns zu strecken. Daß gerade Freiheit zu höchster Arbeitsleistung und Treue verpflichtet, daß sie das Maß der Verantwortung gewaltig steigert, das hat man übersehen um der Masse willen.

Und doch ist es so, und es wäre eine nie zu verzeihende Unterlassung, wollten wir jetzt, da die wirtschaftlichen Schranken gefallen sind, unseren Landwirten nicht zurufen: Freiheit verpflichtet!

Sie verpflichtet zu zweierlei: 1. Zu intensivster Bearbeitung des deutschen Bodens unter Aufsichnahme erheblichster Opfer, um dem Ziele, Ernährung unseres Volkes aus der eigenen Scholle, immer näher zu kommen; 2. zu doppelter Treue gegenüber der Organisation, deren rastloser, zielbewußter Arbeit der Erfolg zu danken ist.

Braucht über das erstere bei der Treue, die der deutsche Landwirt stets bewies, kaum gesprochen zu werden, zumal wir ja auch bisher in der angedeuteten Richtung nachdrücklichst arbeiteten, so erübrigen sich doch nicht ein paar Worte über das andere.

Erfahrungsgemäß geht es der Organisation dann am besten, wenn es dem einzelnen schlecht geht. Wenn wir nun auch mit der Beseitigung des wirtschaftlichen Zwanges noch lange nicht dahin gekommen sind, daß es dem Landwirt unbesehen und ganz und gar gut ginge, so ist doch immerhin eine Fessel gefallen, die drückend war und von vielen für die drückendste überhaupt gehalten wurde. Ja, sie sahen im Landbunde im großen und ganzen nichts anderes, als die Institution zur Erkämpfung der wirtschaftlichen Freiheit. Demgemäß liegt nun der Gedanke nahe, daß, nachdem dies Ziel erreicht, die Landbundarbeit getan, der Landbund übrig, mindestens entbehrlich sei. Das wäre ein verhängnisvoller Irrtum, ganz abgesehen davon daß es krasser Undank gegenüber den Kämpfern und Führern von heute wäre.

Nein, die Arbeit ist noch lange nicht getan. Wirtschaftliche

Viktor Blankenburg.

Roman von Willy Scharlau.

20 Nachdruck verboten

Stundenlang hatte Liane regungslos auf dem Bett gelegen, die Hände vor das Gesicht gepreßt, nur von Zeit zu Zeit ging es wie ein Schauer des Entsetzens durch ihren Leib und ein schweres Stöhnen entrang sich ihrer Brust.

Dann wurde es wieder still. Resi, die von Zeit zu Zeit an die immertür schlich, um zu horchen, ob die Frau Doktor ihrer bedürfe, konnte lange keinen Laut vernehmen.

Dann richtete sich Liane hoch und blickte mit wirren Augen um sich. War sie denn noch auf der Erde? War nicht alles um sie her eben so in Scherben und Trümmer gefallen, wie in ihr?

Wie eine Andacht war es für sie gewesen, wenn sie an den Vormittagen auf ihrem Lieblingsplatz an der Sonne, in dem alten Lehnstuhl dort am Fenster saß und an den Mann dachte, der ihr damals wie ein Gott erschienen.

Sol!

Die Sonne war ihr aufgegangen, sie wandelte wieder wie einst auf der Sonnenseite des Lebens, denn sie hatte die Erinnerung an ihren Gott, den Liane im Geiste mit allen guten und edlen Eigenschaften schmückte, der ihr wie mit einem Glorienschein umgeben erschien, dem sie zu lieben meinte, wie er sie lieben mußte.

War das nicht wie eine geistige Ehe zwischen ihnen? War sie ihm nicht treu geblieben, wollte sie ihm nicht Treue halten ihr Leben lang?

Und jetzt lag dieser Gott in Trümmern vor dem Altar, auf den ihre Phantasie ihn gestellt. Wie eine Seifenblase, über die ein Kind sich gefreut, war dies Phantom zerstiebt, daß nichts von dem Gott blieb, als ein Mensch, wie alle anderen Menschen eben auch.

Nein, nicht einmal wie andere Menschen, — er war weniger gut, weniger treu, weniger zuverlässig als sie. Zwei Monate waren seit jenem Julitage vergangen, acht Wochen — eine andere nahm ihren Platz ein, eine andere herrschte in seinem Herzen, und diese andere war Olli Vollbrecht, ihre Schwester Olli.

Liane sprang auf und setzte sich auf den Platz am Fenster.

Draußen war es dunkel, aber im Westen zeigten einige rote Wolkenstreifen, daß die Sonne im Sinken war.

Ihre Sonne war untergegangen — von nun an würde sie wiederum im Schatten wandeln.

„Nein — nein — nein!"

Liane schrie es fast heraus, sie wollte nicht mehr zurück aus der Sonne in die kalte Dunkelheit.

Er war untreu, aber gab es nicht Treue auf dieser Welt? War ihr Gatte war er nicht treu? So treu, daß er jahrelang immer mit derselben Güte und Liebe sie pflegte wie eine Schwerkranke? Und den Mann hatte sie um jenes Idols willen aufgeben können?

Sie riß ihr Taschentuch hervor und hielt es vor die Augen, unaufhaltsam stürzten ihr die Tränen hervor, brennend heiß und doch lindernd.

Tränen brennender Scham waren es, der Scham, daß sie sich an jenem schrecklichen Tage hatte hinreißen lassen von einer Leidenschaft, die ihr sonst fremd gewesen. Wie sie den Mann haßte, der ihr das angetan! Wie verächtlich sie sich selbst erschien!

Nicht ein Stäubchen mehr von jener Sonne, die ihr geschienen — sie war untergegangen. Aber brannte nicht an ihrem häuslichen Herd ein schönes Feuer, an dem es sich gut und behaglich sitzen ließ?

Konnte es denn noch für sie brennen? Würde es nicht ganz erlöschen, wenn sie Karl alles sagte — und sagen mußte sie ihm alles, das verstand sich von selber.

Da kam Resi mit der Lampe ins Zimmer. Sie fand die Frau Doktor in heißen Tränen. Aber Resi hielt diese Tränen für ein gutes Zeichen.

„Helfen Sie mir ein wenig, Resi. Und dann sagen Sie dem Herrn Doktor, er möchte entschuldigen, daß ich nicht zum Abendessen käme. Aber ich bin nicht krank," fügte sie rasch hinzu, „gewiß nicht. Er soll nicht nach mir sehen."

Aber Liane konnte nicht einschlafen, immer wieder stürzten ihr die Tränen aus den Augen, immer tiefer fraß sich der Haß gegen Blankenburg in ihre Seele ein.

Die Schwester — Olli!

Nun war er hinter der her.

Liane hatte vollständig vergessen, daß nicht der Mann von der Ebernburg ihr das Geständnis ihrer Liebe abgezwungen, sondern daß sie ihm dieselbe entgegengetragen, daß er nur genommen hatte, was ihm geboten wurde. Sie wußte es nicht. Wer vermag sich dessen zu entsinnen, was er im Rausch getan. Und Liane war damals wie in einem Rausch gewesen.

Jetzt aber trat mit einem furchtbaren Schlag die Ernüchterung ein. Sie entsetzte sich vor dem Abgrund, an dessen Rand sie gewandelt; sie sehnte sich nach dem sicheren Führer, der sie von ihm hinwegbringen sollte; ihre Seele verlangte nach dem Manne, der alle die lange schwere Zeit so treu zu ihr gehalten.

Und mit dem Gedanken an ihren Gatten schlief sie nach Stunden ein.

Am anderen Morgen saß Reuter wie immer früh am Kaffeetisch. Er war es gewöhnt, sein Frühstück allein zu verzehren; seit Liane vor Jahren aus der Anstalt zurückgekehrt war, hatte sie nie des Morgens am Tische ihm gegenüber gesessen; sie kam immer erst, wenn er das Zimmer verlassen hatte. Erst beim Mittagessen sahen sich die Gatten.

Der Doktor wartete auch heute nicht auf das Erscheinen seiner Frau; er hatte sich soeben Kaffee eingegossen, als er ein leichtes Geräusch hinter sich vernahm.

Mit einem Ruck wendete er sich um — Liane stand neben der Tür und blickte ihn flehend an.

Er bezwang sich mühsam, stand auf und trat zu ihr. Sie streckte ihm die Hand entgegen; er erfaßte sie und führte sie an den Tisch, dann holte er schnell einen Stuhl für sie und setzte sich neben sie.

„Guten Morgen, Liane," sagte er in freundlichem Tone, durch den es wie ein verhaltener Glücksschrei zitterte.

Sie antwortete nicht, sie sah ihn nur mit ihren großen, tränenfeuchten Augen unverwandt an. Und dann auf einmal, ehe er es hindern konnte, kniete sie neben ihm, hatte ihr Gesicht auf seine Hände gedrückt und stammelte:

„O Karl — Karl — was habe ich dir alles getan!"

Er wollte sie emporziehen, er bat und redete ihr zu — vergebens.

„Nein — nein, laß mich hier. Karl, du mußt mich hören — ich muß dir etwas gestehen — ich habe —"

„Nichts sollst du mir gestehen, Liane — gar nichts. Ich bitte dich, stehe auf. Da ist nicht dein Platz, der ist hier."

Und er zog die nun nicht mehr Widerstrebende hoch, schloß sie in seine Arme und drückte sie fest an sich.

„Nichts sollst du mir gestehen. Was ich wissen muß, weiß ich — und jetzt weiß ich auch, daß die Sonne in unserem Hause wieder aufgegangen ist und daß das Glück wieder da ist — mein Glück, meine Liane!"

Sie sah ihn zweifelnd an.

„Du weißt?"

„Ich weiß, daß meine Liane krank war, so krank, daß selbst ich die Verzweiflung nahen fühlte. Ich weiß, daß sie gesundete, und ich weiß, daß sie allezeit eine ehrliche, vornehm denkende Frau gewesen und geblieben ist. Ist das nicht ein Glück? Soll ich mich da nicht der Sonne meines Lebens freuen?"

Die Frau trat einen Schritt zurück, sie zitterte vor Erregung, sie konnte das alles kaum fassen.

„Liane!"

Da barg sie weinend das Gesicht an seiner Brust.

12. Kapitel.

Es war an einem Tage Ende September und ziemlich spät am Abend. Der alte Vollbrecht ging durch den hohen Buchenwald, seine Augen spähten scharf voraus, er hatte die kurze Pfeife aus dem Mund genommen und in die Tasche gesteckt, dann vorsichtshalber die beiden Läufe seiner Flinte geladen und wartete nun auf irgendetwas oder irgendjemanden.

Seit drei Tagen machte August Drews die Gegend wieder unsicher. Das hatte ihm der Oberjäger Meyer gemeldet und der alte Vollbrecht machte sich selbst auf den Weg, um den Drews zu

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Freiheit ist nur eines unserer Ziele. Die anderen sind mindestens so groß. Wir werden den Weg auf sie zu heute etwas leichter gehen können als früher. Freiheit aber ermöglicht nicht nur intensivste Arbeit nach innen und außen, sie verpflichtet dazu. Der einzelne kann unsere hohen Ziele so wenig erreichen, als er die Umlage zu Falle zu bringen vermochte. Das kann nur die Organisation, und die wieder kann es nur, wenn Zusammenhalt und Geschlossenheit restlos werden. Dem aber, der das nicht glaubt, sei gesagt, daß 146 Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die freie Wirtschaft stimmten und daß diese, wenn wir nachlassen, doppelt auf dem Posten sein werden.

G. Schr.

Westfalen und Rheinland.

* **Menden**, 27. April. Der eine der Mörder des Landwirts Lange, Schulz der im Hagener Gefängnis saß, wurde vor einigen Tagen nach hier überführt, weil beim hiesigen Amtsgericht gegen ihn wegen Getreidediebstahls verhandelt werden sollte. Auf der Rückfahrt riß er sich in der Nähe von Westhofen trotz der vierfachen Bewachung plötzlich los und sprang aus dem fahrenden Zuge. Geistesgegenwärtig zog einer der Polizeibeamten die Notbremse. Es entwickelte sich eine regelrechte Verbrecherjagd, an der sich außer Polizeibeamten auch noch verschiedene Reisende beteiligten, so daß es gelang, den Verbrecher wieder festzunehmen und ihn nach Hagen zu bringen.

* **Ohle**, 27. April. In einer der letzten Nächte wurde bei dem Stellmachermeister Wilh. Schröder hier ein Einbruchsdiebstahl verübt und Werte von etwa 1 100 000 Mark gestohlen. Die Diebe stießen von außen zwei Kellerfenster ein und durchstöberten alle Kellerräume, dann gingen sie in den Stall und töteten ein Schwein. Durch die Waschküche gelangten sie ins Haus. Der Sohn des Sch. wurde durch das Geräusch aufmerksam und verjagte die Spitzbuben, die aber das Schwein, ein Fahrrad, Kleidungsstücke usw. mitnahmen.

* **Oberhausen**, 27. April. Einbruchsdiebstähle gibt es in Oberhausen seit Fehlen der Schutzpolizei täglich. In der vorletzten Nacht drangen Einbrecher in ein Herrenkleidergeschäft an der Rohlstraße ein. Sie nahmen Tuche im Werte von einer Million Mark mit. — In der Friedenstraße versuchten Einbrecher in eine Schneiderwerkstatt einzudringen. Sie wurden von Hausbewohnern verscheucht.

* **Hamborn**, 27. April. Einem Raubmordezum Opfer gefallen ist im Stadtteil Bruckhausen der Arbeiter Theodor van Laak aus der Grünstraße. Er wurde mit einer schweren Schädelverletzung, die von einem kantigen Gegenstande herrührt, tot aufgefunden. Uhr, Kette und Geld hatte man dem Toten abgenommen. Einiger der Tat verdächtige Personen wurden festgenommen.

* **Hachenburg** (Westerwald), 27. April. Ein vor 17 Jahren als junger Bursche aus dem benachbarten Homberg nach Amerika durchgebrannter Einwohner, der einer Gefängnisstrafe von 5½ Jahren hatte entgehen wollen, kehrte als valutastarker Amerikaner in seine Heimat zurück, lebte auf großem Fuße, verlobte sich eiligst und wurde zu seiner großen Ueberraschung — festgenommen, um nunmehr seine Strafe zu verbüßen.

* **Köln**, 27. April. Ein Giftmord im hiesigen israelitischen Asyl ist jetzt aufgeklärt. Der 46 Jahre alte Maschinist des Asyls war am 13. April infolge Arseniks gestorben, das ihm in das Essen getan worden war. Verhaftet wurden die 17 Jahre jüngere Frau des Ermordeten und ihr Liebhaber, ein 25jähriger Arbeiter. Letzterer hat eingestanden, in drei Fällen in die für den Ehemann bestimmten Speisen Arsenik gemischt zu haben, das er von einem unbekannten Manne für 5000 Mark gekauft haben will. Die Frau ist geständig, gewußt zu haben, daß das für ihren Ehemann bestimmte und von ihr diesem zugetragene Essen vergiftet war. Nach ihrer Auslassung wollte sie sich ihres Mannes vor allem deshalb entledigen, um seinen fortwährenden Mißhandlungen zu entgehen.

Vom Deutschen Volksopfer.

Der Reichsausschuß für das Deutsche Volksopfer faßte wichtige Beschlüsse über die weitere Verteilung und Verwendung der Mittel des Deutschen Volksopfers. Unter Berücksichtigung des ausschließlich karitativen Zweckes des Deutschen Volksopfers wurden alle durch den feindlichen Einbruch im alt- und neubesetzten Gebiet verursachten Notstände eingehend beraten. Da die Spenden zum Deutschen Volksopfer auch in den Wochen erfreulich geflossen sind, konnten außer für die Linderung der allgemeinen großen Not, für den Dienst der allgemeinen Wohlfahrtspflege, besonders für die ergänzende Fürsorge unserer politischen Gefangenen und Verdrängten, für die Beseitigung der geistigen Not und vor allem für die Verschickung weiterer 18 000 Kinder in Heime zu längeren Heilkuren ergiebige Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Aus aller Welt.

Prügelei im Münchener Stadtrat. Im Münchener Stadtrat ist es am Dienstag zu Prügelszenen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten gekommen, die damit begannen, daß der Kommunist Weigel den Ruf des Sozialdemokraten Maurer „Schafskopf" mit dem Wurfe eines Tintenwischers quittierte, der freilich sein Ziel verfehlte, dafür aber den Demokraten Hübsch traf. Gleichwohl entspann sich zwischen allen drei Angehörigen der kommunistischen Fraktion einerseits und den sozialdemokratischen Stadträten auf der anderen Seite ein homerischer Kampf, der stilgerecht auch in Schimpfreden wie „Saubube", „Lump", „Dreckgesellschaft" usw. geführt wurde, aber mit „modernen" Waffen und Wurfgeschossen: Aktenmappen usw. Während Weigel von einem sozialdemokratischen Kollegen auf ein Ledersofa in der Ecke des Saales geworfen und dort ordentlich und kunstgerecht bearbeitet wurde, schlug ein Parteifreund des Weigel auf dessen Bedränger ein. Oberbürgermeister Schmidt hob die Sitzung auf und gab so den Kampfhähnen Gelegenheit, sich wieder zu beruhigen und ihren einigermaßen in Unordnung gebrachten äußeren Menschen wieder sitzungsfähig zu gestalten.

An geradezu mittelalterliche Zustände erinnert ein Vorfall, der sich in diesen Tagen in Berlin zugetragen hat. Auf dem Friedhof in Oberschöneweide sollte die Leiche einer freiwillig aus dem Leben geschiedenen Frau beigesetzt werden. Der Friedhofsbeamte ordnete jedoch an, daß die Leiche nicht durch den Haupteingang, sondern nur durch einen Nebeneingang getragen werden dürfe, weil sie angeblich stark in Verwesung übergegangen sei. Was der Verwesungsgeruch mit den Eingängen zu tun hat, ist unerklärlich. In Wahrheit wollte der Beamte nur seine Stellungnahme einer Selbstmörderin gegenüber durch seine Anordnung kennzeichnen. Erst auf energischen Einspruch der Leidtragenden zog er die unduldsame Anordnung zurück.

Diebesfrechheit. Vor einiger Zeit fuhr in der Schönhauser Straße in Berlin vor einem Möbellager ein Möbelwagen vor. Von den Passanten für Möbelträger gehaltene Leute luden eine kostbare Wohnungseinrichtung auf den Wagen. Später stellte sich heraus, daß es sich um einen dreisten Einbruch gehandelt hatte. Der Berliner Kriminalpolizei ist es inzwischen gelungen, 12 Mann als Täter und Hehler festzunehmen.

Raubüberfall auf eine Siedlung. Bei Kusey in der Nähe von Gardelegen (Provinz Sachsen) überfiel eine bewaffnete Räuberbande nachts die Kolonie Eichhorn. Sie trieb die Kolonieinsassen mit vorgehaltenen Revolvern in ein großes Zimmer zusammen und raubte alle Wertgegenstände im Gesamtwert von über 30 Millionen Mark. Selbst die Trauringe wurden den Ueberfallenen von den Fingern gezogen. Dann mußte ein Knecht anspannen, um die Beute nach dem Bahnhof Oebisfelde zu fahren. Der Knecht wurde dann wieder zurückgejagt. Tatsächlich sind die Diebe um 4 Uhr nachts von Oebisfelde mit dem Zuge abgefahren. Man hat ihr Verbleiben noch nicht aufklären können.

Ein Edelmetalldieb engros. Vor Jahresfrist heiratete der 23jährige Monteur Karl Schubert in Niederrad. Er kaufte sich ein Haus, ein selbst für ungewöhnliche Verhältnisse prunkvolle Wohnungseinrichtung, schaffte sich ein Automobil an, wurde Jagdpächter und trieb sonst allerlei kostspielige Passionen. Seine Frau hatte ihm die Mittel dazu nicht eingebracht, denn diese war ein einfaches Ladenfräulein gewesen und stammte aus kleinsten Verhältnissen. Schubert war bis zu seiner Verheiratung bei der Gold- und Silberscheideanstalt tätig gewesen, wurde aber, als er hier austrat, „selbständig." Kein Mensch aber wußte, woher er seine Einkünfte bezog. Heute weiß man es. Der junge Mann hat in der Frankfurter Scheideanstalt Silber- und andere Edelmetalle gleich engros gestohlen, diese veräußert und damit seinen Hausstand gegründet. Bei den Diebstählen war ihm sein Großvater, der vielmals vorbestrafte Kaspar Veit ein getreuer Helfer. Am Freitag wurde Schubert samt dem Großvater verhaftet, und die schwer geschädigte Firma hat bereits auf Haus, Auto, fürstliche Wohnungseinrichtung usw. Beschlag legen lassen.

Die Diebstähle auf dem Frankfurter Meßgelände haben in diesem Jahre einen geradezu riesenhaften Umfang erreicht. Besonders in der letzten Meßnacht zum Sonntag wurden fast unermeßliche Werte gestohlen. Fast ununterbrochen laufen noch Anzeigen über Millionendiebstähle ein, sodaß sich deren Umfang bis zur Stunde noch gar nicht übersehen läßt. Einem Wiener Aussteller wurden in der letzten Nacht für 17 Millionen Mark Seidenstoffe entwendet. Schätzungsweise beträgt der Gesamtschaden durch Diebstähle mindestens 125 Millionen Mark. Und das geschah, obwohl fast 100 Nachtwächter auf dem Ausstellungsgelände Dienst taten.

Schulstreik in Hannover. Der Streit um die religionslose Schule nimmt in Hannover immer schärfere Formen an. In zwei Schulen, wo man einfach eine Anzahl Klassen für die religionsfreien Schüler und Schülerinnen abgezweigt hat, weigern sich die Schüler mit den „Religionslosen" in einem Gebäude zu sitzen. Auf Veranlassung der Eltern streiken die Schüler und Schülerinnen. In einer Schule haben die Kinder seit 14 Tagen keinen Unterricht besucht.

Eine Leichenfrau als Leichenfledderin. Der unerhörte Fall, daß eine Leichenfrau eine Tote bestiehlt, indem sie in der Friedhofskapelle der Toten das Kleid auszieht, kam durch einen Zufall ans Tageslicht. Die Kinder des Kaufmanns Gehrhardt in Cölleda (Thüringen) denen vor einiger Zeit die Mutter gestorben war, bemerkten, daß die Leichenfrau Walther einen Rock ihrer Mutter trug, den man ihr mit in den Sarg gegeben hatte. Nachforschungen ergaben, daß die Leichenfrau kurz vor der Beerdigung die Bekleidung gestohlen hatte. Die Diebin bequemte sich nach langem Leugnen zu einem Geständnis.

*

Guter Rat. „Ach diese teuren Zeiten! Früher bin ich Zweiter gefahren, jetzt langt das Geld gerade zur Vierten. Ist das nicht hart?" „Da müssen Sie sich ein Luftkissen mitnehmen!"

In der Buchhandlung. Lehrling: „Was bekommen Sie, mein Herr?" Kunde (der ein Strafgesetzbuch bestellt hat, aus seinen Gedanken auffahrend): „Ich denke, so zwei bis drei Monate!

Prophetisches. „Die Zeit wird kommen," so donnerte die Frauenrechtlerin von der Rednertribüne herab, „wo die Frauen die Männerlöhne erhalten werden!" „Jawohl," sagte ein Mann auf der hintersten Bank. „Sonnabend abend!"

Wetterstation Lüdenscheid Realgymnasium

(Specht. Hochstr. 71)

Tag Stunde	Barometer mm	Thermometer °C	Relat. Feuchtigk. %	Windrichtung u. Stärke	Bewölkung	Niederschlag mm	Sonnenscheindauer
26. 4. 9 Uhr abds.	753 8	+ 5 2	74,7	SW 4	10	–	5 9
27. 4. 7 Uhr morg.	757,5	+ 3.6	91,9	WSW 3	9	5.8	–

Temperatur: höchste + 14 0°, niedrigste + 3,6°



Das leicht herzustellende Morgenkleid.

Frauen, die nicht geübt im Schneidern sind, werden mit Vorliebe das Morgenkleid als Versuchsobjekt wählen, da kleine Fehler hier weniger ins Gewicht fallen, als beim Kleide oder einer Bluse. Selbstverständlich wird man auch hier eine Form wählen, die bei aller Kleidsamkeit nicht viel Mühe macht und große Ansprüche an das Können stellt. Ueber durchbedruckten Stoff recht wirkungsvolles Morgenkleid 14 129 ist in dieser Hinsicht besonders empfehlenswert. Das lange, lose Leibchen hat einen schräg schließenden einfarbigen Schalkragen, mit dem der zwischengesetzte Gürtel und der Aufschlag des Raglanärmels harmonieren. Der schlanke Rock ist in leichten Falten untergesetzt. Favoritschnitt 14 129 des Internationalen Schnittmanufaktur Dresden N. 8 in 88, 96, 104 cm Oberweite, Preis G, vorrätig.

---

warnen. Er wollte ein Unglück verhüten, denn das gab es sicherlich, wenn Drews dem heißblütigen Kerl, dem Meyer, der sich auszeichnen wollte, in die Hände lief.

Der alte Förster ging leise und vorsichtig dahin. Seine Augen waren immer noch scharf, wenigstens für die Ferne, während er zum Lesen eine Brille benutzen mußte. Wer ihm das noch vor zwei Jahren gesagt hätte!

Aber er wurde in drei Tagen siebzig Jahre, nun wollte nicht alles mehr so gehen, wie es sollte.

Da hörte Vollbrecht Schritte auf dem kleinen Fußweg vor sich. August Drews — richtig! Meyer hatte sich also nicht getäuscht. Vertrauenerweckend sah der Mann nicht gerade aus, der jetzt auf den Förster zukam, ohne ein Erschrecken oder Erstaunen zu verraten.

„Guten Abend, Drews."

„Guten Abend, Vollbrecht. Na, du solltest auch lieber zu Hause bleiben, es steigt ein böser Nebel auf. Was treibst du dich denn hier herum?"

„Das sollte ich eher dich fragen, August. Du weißt doch, daß man im königlichen Forst nicht mit einem Schießprügel auf der Schulter spazieren gehen darf."

„Du bildest dir wohl gar ein, ich wollte wildern? Nee, davon ist keine Rede. Ich gehe bloß auf meine Wiesen, und was ich da mache, das geht dich gar nichts an."

„Das geht mich allerdings was an, Drews. Du hast deinen Prozeß in letzter Instanz verloren, er ist rechtskräftig geworden —"

„Der Teufel soll euch verdammte Bande holen!" schrie der andere in heller Wut.

„Ich bin der Förster dieses Waldes," erwiderte der Alte noch immer ruhig, denn der Mann tat ihm leid. „Ich habe darauf zu achten, daß Gesetze und Vorschriften befolgt werden. Du hast kein Recht, mit der Flinte durch den Wald zu gehen."

„So? Wie soll ich denn sonst auf meine Wiesen kommen?"

„Dazu brauchst du keine Flinte!"

„Und meine Jagdberechtigung? Wie soll ich denn ohne Flinte die Jagd ausüben? Vielleicht sind der Herr Förster so gnädig, mir das zu sagen."

„Du hast keine Jagdberechtigung mehr, seit du deinen Prozeß verloren hast. Du wirst auch nie wieder eine bekommen, denn die Binenwalder werden an den Fiskus verpachten."

„Du bist verrückt!"

„Ich weiß vom Forstmeister, daß du jetzt nicht mehr dreihundert Morgen zusammenhängenden Boden besitzest, und ich habe den Befehl, dich am Wildern zu verhindern."

In den grünlich schillernden kleinen Augen des Müllers Drews blickte es tückisch auf, seine rechte Hand zuckte nach der Flinte, der Förster blieb jedoch vollständig ruhig.

„Nimm Vernunft an, August. Dein Vater ist an seiner Dickköpfigkeit zugrunde gegangen, willst du, daß es dir ebenso, vielleicht noch schlimmer geht? Glaubst du denn, du könntest gegen den Staat auskommen? Das ist ein so dicker Irrtum, August, wie nur irgendeiner. Und wenn du ihn nicht als solchen erkennst, wirst du daran zugrunde gehen. Nimm Vernunft an, Mensch. Ich will nichts gesehen haben von der Flinte. Hänge sie zu Hause an den Nagel und nimm sie nur herunter, wenn du eine Einladung zur Jagd hast."

Drews sah den Förster an, lachte in ohnmächtiger Wut heiser auf und machte dann Kehrt.

Ohne Gruß ging er davon, der Mühle zu.

Der alte Förster sah ihm lange nach, dann schüttelte er den Kopf. Der August Drews war gerade so verrückt, ebenso unzugänglich für alle Belehrungen und Ermahnungen, wie sein Vater.

Hatte der alte Drews schon den Querulantenwahnsinn, der Sohn war noch schlimmer. Um alles prozessierte er und um nichts. Drews war beim Amtsgericht der gefürchtetste Stammgast; wegen Lappalien, um die ein anderer nur eine Frage stellte, mußte er einen Prozeß beginnen, den er dann auch mit aller Hartnäckigkeit bis zur höchsten Instanz durchfocht, gleichzültig, ob es ihm Verlust über Verlust brachte.

Immer noch hieß August Drews: Müller Drews, obgleich er das Müllergewerbe nie betrieben hatte. Das mächtige Mühlrad stand schon seit fünfzehn Jahren still.

Früher war das eine einträgliche Sache gewesen. Der Binnenbach war eine Wasserkraft, die nie versagt oder den Dienst gekündigt hatte. Die Seemühle war auch ohne das Gut ein einträglicher Besitz, Vater Drews war trotz seiner Prozesse immer ein wohlhabender Mann gewesen.

Da holzten die Rheinsberger, die wegen eines Bahnbaues Geld nötig hatten, den alten Teil ihres Forstes ab, der das Ursprungsgebiet des Binenbachs bildete. Die junge Anzucht aber konnte weder soviel Wasser von den Regengüssen behalten, wie der Hochwald, noch von dem, was sie hielt, abgeben. Sie verbrauchte alles für sich.

Der Binenbach trocknete aus, die Mühle stand still, jahrelange Prozesse änderten daran nichts, sondern kosteten den alten Drews nur einen großen Teil seines Vermögens.

So kam es, daß August Drews nie das Müllergewerbe gelernt hatte, noch weniger es ausübte. Er war der Gutsbesitzer Drews, hieß aber gerade wie sein Vater immer nur Müller Drews.

Jetzt wandte sich auch der alte Vollbrecht zum Gehen.

Schade um den Burschen, der so gute Anlagen, so tüchtige Fähigkeiten besaß. Er sollte natürlich einjährig dienen, nicht ein paar Jahre, wie es der Alte gemußt, und er kam auch auf dem Gymnasium bis zur Obersekunda.

Bei seinen Mitschülern war er ebenso unbeliebt, wie bei den Lehrern. Daß er sich nichts gefallen ließ, nahm man ihm nicht übel, daß er aber auf jede Weise sein sogenanntes Recht suchte, und wenn es durch Anzeigen bei dem Direktor oder gar bei der Provinzialschulbehörde sein mußte, das ging gegen die Standesbegriffe seiner Kommilitonen. Er war gehaßt und gemieden.

Als er sich aber zum Militär stellte, brauchte er gar nicht Soldat zu werden, denn er hielt sich nicht nur schief, sondern war es auch. Seine rechte Schulter stand etwas hoch und war stärker als die linke.

Der alte Vollbrecht, der die Familie Drews und die Seemühle kannte, seit er hierher versetzt worden, betrachtete das als ein großes Unglück für August, den ein Jahr der Zucht unter der strammen soldatischen Disziplin vielleicht zu einem anderen Menschen gemacht haben würde.

Und von Prozeß zu Prozeß ging das Gut mehr zurück und die Jagdpassion Augusts tat ihr Uebriges. Nirgends fehlte er, wo die Büchse knallte, und wenn er kein Recht besaß, zu jagen, so wilderte er.

Aber bisher hatte ihn noch niemand fassen können.

Langsam ging der alte Vollbrecht durch den Wald dem Forsthaus zu. Im Walde wurde es immer dunkler, bald konnte er Einzelheiten kaum noch unterscheiden. Da krachten zwei Schüsse, aus der Richtung, von welcher er soeben kam.

Wie ein Blitz fuhr der Alte herum und lauschte. Kein Laut weiter war zu vernehmen.

„Der verfluchte Hallunke!" brummte er vor sich hin. „Nicht genug Büchsenlicht mehr — aber er wollte mir wohl nur zeigen, daß er schießen würde wenn es ihm packte."

Der Alte ging weiter, bis er an den See kam, wo es heller wurde und der Fußsteig sich weiß von dem dunklen Waldboden abhob. Nun konnte er rascher ausschreiten, bald schlug Juno an, lief ihm entgegen und sprang an ihm in die Höhe. Dann betrat er das Haus.

Als die Klingel an der Tür ertönte, kam Olli aus dem Wohnzimmer auf den Hausflur und begrüßte den Vater herzlich.

„Weshalb ist es denn wieder so spät geworden, Vater? Du sollst doch nicht so spät kommen, du weißt, daß ich mich immer um dich ängstige."

„So ein großes Mädel hat um seinen kleinen Vater Angst," erwiderte der Förster lachend. „Wer soll mir denn in meinem Walde etwas tun? Du läufst doch auch zu jeder Tages- und Nachtzeit im Walde herum und kennst keine Furcht. Es war aber sehr gut, daß ich selbst hinging, ich habe den Drews getroffen."

„Hast du ihm gesagt, daß ich hier bin?"

„Mädel — das werde ich dir doch nicht antun! Nein, Olli, du mußt doch deinen alten Vater nicht für ein Waschweib halten. Ist die Mutter drin?"

„Ja, ich will gleich das Abendbrot anrichten."

(Fortsetzung folgt.)